

Gemeinde *creativ*

INTERVIEW

Pilgern im Rollstuhl

VOR ORT

Zur Kapelle ins Stadion



ALLES GEPACKT? PACKEN WIR'S!

Pilgern

Informationen

- 4 „Damit FRIEDEN wächst. DU machst den Unterschied“
- 6 Auf dem Pilgerweg zur Gotteskindschaft

Meditation

- 8 **Sich auf den Weg machen**
Von Gabriele Pinkl

Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen wie Links oder Literaturhinweise finden Sie auf unserer Homepage www.gemeinde-creativ.de stets beim jeweiligen Artikel.



FOTO: FELIX BERNHARD

12 Der Rollstuhl beschäftigt mich im Alltag gedanklich wenig

Felix Bernhard hat als Pilger auf rund 20 Pilgerreisen etwa 15.000 Kilometer zurückgelegt. Er war unter anderem auf dem *Bayerischen Jakobsweg*, dem *Caminho Frances* und der *Via de la Plata* unterwegs und pilgerte 5.500 Kilometer von seinem Wohnort Frankfurt über Rom nach Jerusalem. Auf dem *Caminho Português* leitete er eine Gruppe von sechs Pilgern von Porto nach Santiago de Compostela. Mit *Gemeinde creativ* hat er über platte Reifen und die Kraft der Meditation gesprochen.

EDITORIAL

Alles gepackt!

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Alles gepackt?“ – das ist manchmal der erste Gedanke, nachdem die Wohnungstür ins Schloss gefallen ist – einer, der verunsichert. Meist ist das Ziel der Reise festgelegt und wir hoffen, für den anstehenden Weg alles Nötige dabei zu haben. Doch der Rucksack ist begrenzt. Wir können nicht auf alles perfekt vorbereitet sein. Wenn es weniger um eine Wanderung als mehr um eine innere Reise geht, steht eher eine Sehnsucht, ein Hoffen als ein Ziel im Vordergrund. Eine Veränderung. Das macht das Ganze noch unsicherer.



Sich auf den Weg machen, zu pilgern, kommt immer mehr in Mode. Gerade wenn pfarrgemeindliche Strukturen sich verändern und Menschen neue Wege der Gemeinschaft, der Einkehr und der Gotteserfahrung suchen, macht man sich einfach einmal auf den Weg und schaut, wohin die Wanderung und die innere Reise geht. Allein, in Gemeinschaft, als Pfarrgemeinde. Packen wir das alles?

Unsere Autorinnen und Autoren gehen dem Phänomen des Pilgerns nach, entdecken es als uralte Tradition oder in modernen Formen und Zielen, die offensichtlich gar nichts mit Gott zu tun haben – in einem riesigen Fußballstadion dann aber doch eine kleine Kapelle existiert, in der das Fangetümmel verstummt und andere Stimmen laut werden, egal wer gewonnen hat. Nicht alle Pilgerwege führen in den Süden, nicht alle begeistern durch ihr Ziel, aber jede und jeder kommt als ein anderer Mensch zurück, als er oder sie weggegangen ist und sich gefragt hat, ob man alles dabei hat. Daraus entwickelt sich eine eigene Ökonomie, was sich positiv gewendet auch Pfarrgemeinden zunutzen machen und in ihrer eigenen Umgebung eigene Pilgerziele entdecken und errichten können – mit Übernachtungs- und Verpflegungsangebot.

Wir wählen bewusst ein Thema, bei dem wir als Redaktion noch viel

weniger wissen, was es bei Ihnen auslösen wird – was an sich unprofessionell wäre. Aber das ist das, was Pilgern ausmacht. Wir hoffen, dass es etwas auslösen wird, dass es gut sein wird, dass uns etwas Verborgenes deutlicher wird. Nicht zuletzt das Geheimnis, weswegen wir uns als Pfarrgemeinde versammeln. Packen wir es an!

Mit dieser Ausgabe wollen wir Sie zu Erfahrungen motivieren, wie sie der Jesuitenpater Michael Hainz SJ in seinem Beitrag beschrieben hat: Pilgern als befreiend, heilsam, erlösend zu erleben, offen zu werden für etwas, das mir auf dem Weg geschenkt wird, und die Gemeinschaft als „beheimatender Bewegungsraum“ zu erfahren. Und dass sie wieder an Ihrer Wohnungstür ankommen und sagen: „Ich hab's gepackt!“

Viel Freude beim Lesen und gute Anregungen für Ihre kirchliche Arbeit wünscht Ihnen

Hannes Bräutigam
REDAKTIONSLEITER

Schwerpunkt: Pilgern

- 10 **Der Menschensohn aber hat keinen Ort**
Von Br. Michael Hainz SJ
- 14 **„Brauche jemanden, der mir das deutet.“**
Von Sarah Weiß
- 16 **Mehr denn je von Gott getragen**
Von Pat Christ
- 18 **„Kraftorte des Glaubens“**
Von Irmela Preissner
- 20 **Pilgern im Trend der Zeit**
Von Reinhard Kürzinger
- 21 **Altbewährtes neu gedacht**
Von Andreas Martin
- 22 **Einmal und immer wieder**
Von Michael Glaß
- 23 **Wo Reiter beten und Hengste flirten**
Von Hannes Bräutigam
- 24 **Der Olavsweg in Norwegen**
Von Giovanni Pizzolante
- 25 **Heim zu Gott**
Von Joachim Burghardt
- 26 **Die Chance des Pilgerns für Pfarreien**
Von Thomas Wienhardt
- 27 **Füße, die beten, spielen auch Fußball**
Von Doris Hiller
- 28 **Spirituelle Offenheit und seelsorgende Interviews**
Von Patrick Heiser

Impressum

Alle Autorinnen und Autoren erreichen Sie über die Redaktion. Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Abdruck ist nach Rücksprache mit dem Landeskomitee möglich. *Gemeinde creativ* bemüht sich um eine Sprache, die niemanden ausgrenzt und alle Geschlechter anspricht. Wenn das einmal nicht gelingt, bitten wir um Nachsicht. *Gemeinde creativ* wird auf nachhaltigem Papier gedruckt.

Herausgeber und Verleger:
Landeskomitee der Katholiken in Bayern
vertreten durch Dr. Alexandra Hofstätter,
Geschäftsführerin
Redaktionsleiter: Dr. Hannes Bräutigam
Abo-Service und Vertrieb: Waltraud Keller

Kontakt:
Landeskomitee der Katholiken in Bayern
Schäfflerstraße 9 | 80333 München
Telefon: 089 2137 77331
E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Druck: Gebr. Geiselberger GmbH
Martin-Moser-Str. 23 | 84503 Altötting

Satz und Layout: Miriam Hase, München

Erscheinungsweise:
6 Ausgaben pro Jhr.
Jahresabonnement kostenfrei bestellbar unter www.gemeinde-creativ.de.
Kündigungen jederzeit möglich.

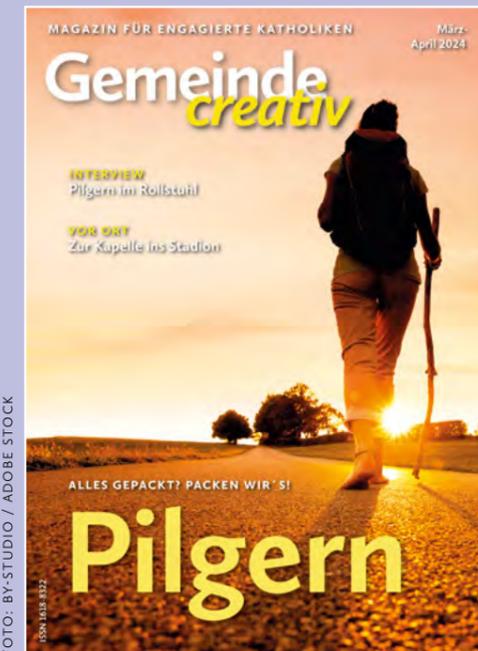


FOTO: BY-STUDIO / ADOBE STOCK

Ökumene

- 30 **Der triviale Samariter**
Von Georgios Vlantis
- 31 **Ein Ziel, aber kein Ort mehr**
Von Pat Christ

Katholisch in Bayern und der Welt

- 29 **Aus dem Landeskomitee**
- 32 **Ministrantenwallfahrt – „fühl ich“**
Von Winfried Brandmaier
- 33 **Schön und schwer**
Von Sophia Hose
- 34 **Begeistert sein**
Interview mit Birgit Schaufler
- 35 **Anders gedacht**
- 36 **Cartoon**
Von Thomas Pläßmann

Das Landeskomitee trauert um früheren Vorsitzenden Bernhard Sutor

FOTO: CHRISTIAN KLENK



29
Aus dem
Landeskomitee

Die Sehnsucht geht weiter

„Pilgern“ ist ein Trend und er betrifft durchaus nicht nur Menschen mit kirchlicher Herkunft oder Bindung. Vor zweieinhalb Jahrzehnten machte sich Andrea Schwarz auf den Jakobsweg nach Santiago de Compostela. Heute



liest die Autorin ihr damaliges Pilgertagebuch und stellt fest, wie grundlegende Erfahrungen des Pilgerns ihr weiteres Leben geprägt haben: unterwegs sein und Herberge suchen, auf der Suche sein und Unerwartetes finden, auf sich selbst gestellt sein und anderen begegnen, ankommen und Abschied nehmen. Im Rückblick ist das Pilgern keine einmalige „Erleuchtungserfahrung“, sondern die Einübung in eine Lebenshaltung der Weite und des Vertrauens.

✳ **Ein Buch über die Sehnsucht nach Leben – und die Schritte, dieser Sehnsucht zu folgen.** Schwarz, Andrea (2023), *Die Sehnsucht geht weiter*. 192 Seiten, gebunden, Patmos, 22 EUR.

Renovabis-Pfingstaktion 2024

„Damit FRIEDEN wächst. DU machst den Unterschied“

Wie können wir gemeinsam den Dialog suchen und Frieden, Versöhnung und Vergebung wachsen lassen? Diese Fragen stehen im Fokus der Pfingstaktion 2024 von Renovabis. „Damit FRIEDEN wächst. DU machst den Unterschied“ lautet das Leitwort.

DARÜBER WOLLEN WIR BERICHTEN

Die Menschen in den Partnerländern von Renovabis in Mittel-, Ost- und Südosteuropa kommen nicht zur Ruhe: In einer ganzen Reihe von Ländern gibt es Konflikte, die zum Teil offen ausgetragen werden, zum Teil mehr oder weniger latent schwelen: Der schreckliche russische Angriffskrieg gegen die Ukraine tobt seit mehr als zwei Jahren, im Osten des Landes wird bereits über zehn Jahre lang gekämpft. Die Auseinandersetzungen zwischen Armenien und Aserbaidschan können nicht beendet werden, die Spannungen in Bosnien und Herzegowina sowie im Kosovo dauern an – und auch in der Republik Moldau ist der Konflikt mit der abtrünnigen Region Transnistrien nicht beigelegt.

Ein wichtiger Beitrag zum Frieden ist es, wenn die während eines Konfliktes entstandenen Traumata sowohl individuell als auch kollektiv bearbeitet werden und so eine gesellschaftliche Resilienz entsteht. Vielversprechend ist dabei ein Ansatz, der den Dialog sucht und stärkt und somit Frieden, Versöhnung und Vergebung wachsen lässt – sowohl innerhalb von Gesellschaften als auch grenzüberschreitend. Dieses Ziel verfolgt Renovabis in seiner Arbeit mit Projektpartnern im Osten Europas seit seiner Gründung vor mehr als 30 Jahren – und es ist derzeit wichtiger denn je.

DAS MÖCHTEN WIR ERREICHEN

Zu einem gerechten und tragfähigen Frieden ist es oft ein langer Weg. Es braucht viele konkrete, oftmals klei-

ne Schritte, die einen Samen legen, damit Frieden wachsen kann. Denn Frieden wird nicht nur durch Staatenlenker und Diplomaten und Diplomaten geschaffen, sondern muss auch von unten entstehen. Dies ist gerade dann von elementarer Bedeutung, wenn politische Eliten Konflikte eher anheizen, statt sie zu beruhigen. Weil es auf jede und jeden ankommt, hat Renovabis das DU in der Unterzeile des Leitworts in Großbuchstaben geschrieben.

- ▶ Renovabis möchte durch diese direkte Ansprache interessierte und engagierte Menschen und Gruppen sowie Spenderinnen und Spender erreichen. Ihr finanzieller Beitrag hilft, Projekte zu unterstützen, die zum Frieden beitragen können.
- ▶ Mit dem Wort DU weist Renovabis auch auf jede und jeden Einzelnen unserer Projektpartnerinnen und Projektpartner von Renovabis im Osten Europas hin. Durch ihren unermüdlichen Einsatz und ihre Arbeit setzen sie sich ein, Wege zum Frieden bereiten.
- ▶ Nicht zuletzt ist das „DU“ eine Anrede an Gott: Als Christinnen und Christen sind wir überzeugt, dass aus dem Glauben an Gott als Quelle alles Guten Frieden und Versöhnung wachsen kann. Für uns ist Jesus Christus der Friede (Eph 2, 14).

RENOVABIS-BISCHOF ZUM THEMA PFINGSTAKTION

Bischof Heiner Koch ermutigt dazu, dass Christen die Hoffnung nicht aufgeben, weil sie aus der Zuversicht leben, dass Gott auch in friedlosen Situationen dabei ist: „Er lässt uns nicht allein. Er geht mit – auch und gerade mit den Menschen, die unter Krieg, Verletzung und Unheil leben. Und er gibt uns die Hoffnung, dass alles gut wird. Er wird den Frieden durchsetzen.“ Darum geht es bei der Pfingstaktion 2024.



FOTO: RENOVABIS

WAS IST DIE PFINGSTAKTION?

Die Pfingstaktion ist die jährliche Kampagnenzeit von Renovabis, die rund zwei Wochen vor Pfingsten beginnt und am Pfingstsonntag endet. Jedes Jahr stellen wir unsere Arbeit mit einem jährlichen Schwerpunktthema vor. Im Jahr 2024 liegt der Fokus auf dem Thema „Frieden“.

Renovabis ist die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa. Im März 1993 wurde Renovabis von der Deutschen Bischofskonferenz auf Anregung des Zentralkomitees der

deutschen Katholiken gegründet. Es ist damit das jüngste der sechs weltkirchlichen katholischen Hilfswerke in Deutschland: Misereor, Adveniat, Renovabis, Missio, Caritas International, Kindermissionswerk „Die Sternsinger“.

Der Name stammt aus Psalm 104,30: „Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle erschaffen, und du erneuerst das Antlitz der Erde. Emitte Spiritum tuum, et creabuntur, et renovabis faciem terrae.“ (pm)

✳ **Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.**

Humor – Der Schwimmring im Fluss des Lebens



»Humor ist, wenn man trotzdem lacht!«, behauptet der Volksmund. Und darin steckt schon, dass Humor so viel mehr bedeutet als Witzigkeit oder gute Laune und Lachen. Daher beschäftigt sich die renommierte Autorin Irmtraud Tarr in diesem Buch mit den vielen Facetten des Humors und kommt dabei zu der spannenden Einsicht: Er ist eine Gabe, die uns hilft, den Unzulänglichkeiten dieser Welt mit heiterer Gelassenheit zu begegnen. Humor meint eine Geisteshaltung, eine Lebens- oder Welteinstellung, die Menschen selbst dann, wenn das Leben schwer wird, zum Lachen bringt. Mit ihm gelingt es, Erstarrtes, Verfestigtes, Ernstes zu lockern und zu relativieren – auch, indem man sich selbst und die Umstände nicht so ernst nimmt.

Humor ist nicht nur der Schwimmring im Fluss des Lebens, sondern auch die Kraft, die uns dabei hilft, den Ritt auf dem Wasser ausgiebig zu genießen. (pm)

✳ **Tarr, Irmtraud (2024), Humor – der Schwimmring im Fluss des Lebens**. 128 Seiten, Hardcover, Patmos, 16 EUR.

Katholische Laien in Bayern trauern um Alois Glück



FOTO: MARKUS NOWAK / KNA

Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern trauert um sein früheres Mitglied der Vollversammlung, Alois Glück. Der CSU-Politiker war von 1993 bis 2013 als berufene Persönlichkeit Teil des Gremiums und „hat so wichtige inhaltliche Impulse für die Laienarbeit in Bayern gesetzt“, wie sich der Vorsitzende des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Joachim Unterländer, erinnert. Zudem erhielt Glück im Jahr 2006 als Erster die Franz-Eser-Medaille, die von der Zeitschrift des Landeskomitees, „Gemeinde creativ“, für herausragendes Engagement im Bereich des katholischen Laienapostolats verliehen wird. „Glück hat in seinem Wirken viele Spuren hinterlassen“, so Unterländer weiter, „in Politik, Gesellschaft und Kirche. Wir verlieren mit Alois Glück einen geschätzten Gesprächspartner, einen guten Ratgeber und einen Menschen, der sich aus vollem Glauben und dem Vertrauen auf die Botschaft Jesu Christi heraus für die Menschen und ein gutes Zusammenwirken in Kirche, Politik und Gesellschaft engagiert hat.“ Persönlich verliere er mit Glück „einen langjährigen Weggefährten und Freund, mit dem ich in den unterschiedlichsten Kontexten im politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Bereich eng verbunden war“. (pm)

Zum 10. Todestag von Eugen Biser

Auf dem Pilgerweg zur Gotteskindschaft

Von Johannes Schaber OSB

Abt der Benediktinerabtei Ottoberon

Der Soziologe Zygmunt Bauman (1925-2017) versucht in seinem Buch *Flaneure, Spieler und Touristen* moderne Lebensformen in unserer Gesellschaft zu beschreiben. Die meisten sind für ihn, weil unsere moderne Zeit ihre Identität noch nicht gefunden hat, patentierte Formen zur Flucht aus der Freiheit.

Um einzelne gesellschaftliche Gruppen zu charakterisieren und ihre Lebensstrategien zu verstehen, greift er auf Figuren zurück, die sich unterschiedlich bewegen. Der Flaneur schlendert ziellos durch die Stadt, sein Weg führt ihn dorthin, was ihm für den Augenblick gerade interessant erscheint. Der Weg des Nomaden bestimmt sich von den sich seinen Herden anbietenden Futterplätzen her, er hat keinen Einfluss darauf. Der Pilger hingegen hat ein klares Ziel vor Augen, einen Ort, wo er noch nicht ist, aber hinmöchte. In der Figur des Pilgers sieht Bauman den modernen, seine Identität suchenden Menschen.

SINNFRAGE UND SINNANGEBOT

Auch Eugen Biser (1918 bis 2014), dessen Todestag wir am 25. März gedenken, hat den modernen Menschen mit seiner offenen Sinnfrage im Blick. Der christliche Glaube bietet zwar ein Sinnangebot, ist aber stark verzerrt, weil er seine Mitte verloren hat. Die Identität des Christen sieht Biser in seiner Gotteskindschaft verwirklicht.

Der Begriff der Gotteskindschaft ist ein Spitzenbegriff des christlichen Menschenbildes: „Seht doch, welch große Liebe der Vater zu uns hegt, dass wir Gottes Kinder nicht nur heißen, sondern sind.“ (1 Joh 3,1) Zur Wiedergewinnung des Bewusstseins um die eigene Gotteskindschaft

erschließt Eugen Biser fünf verschiedene Wege. Er sieht uns Christinnen und Christen auf dem Pilgerweg der Glaubenserweckung hin zum Bewusstsein der Gotteskindschaft. Diese bringt die dem Menschen von Gott zugedachte Größe zum Ausdruck und stellt die alleinige Antwort auf die Sinnfrage dar. In der Gotteskindschaft erreicht der Mensch die höchste Form seiner Selbsteignung.

BEDINGUNGS- UND VORBEHALTLOSE LIEBE

Kindsein, Kindgottessein ist mehr „ein Zielbegriff als ein Ausgangsdatum.“ Der Weg zum Ziel, sich seines Kind-Gottes-Seins bewusst zu werden und seine christliche Identität zu finden, besteht nicht darin, infantil, naiv oder unmündig zu werden. Kindsein ist „an keine Altersstufe gebunden.“ Die Geburtsstunde der Gotteskindschaft ist die Auferstehung Christi. „Auferstehung“ und „Gottessohnschaft“ sind für Eugen Biser Wechselbegriffe.

Nach der denkbar größten Gottverlassenheit am Kreuz (Mk 15,37) macht Jesus im Tod und in seiner Auferstehung die gegenteilige Erfahrung, dass er sich von der Liebe seines göttlichen Vaters unendlich getragen weiß. In der Ostererfahrung wird ihm seine Gottessohnschaft erst voll bewusst. Weil er als Erhöhter am Kreuz alle Menschen an sich ziehen will, übereignet er seine Gottessohnschaft an alle Menschen in der Gotteskindschaft. Seiner eigenen Gotteskindschaft wird man sich bewusst, wenn man die unendliche Liebe Gottes existentiell erfährt und in die bedingungs- und vorbehaltlose Liebe Gottes (1 Joh 3,1) eintaucht. Darin findet der Mensch seine wahre Sinnerfüllung.

ZIEL DER PILGERSCHAFT DES MENSCHEN

Bei der Rede von der Gotteskindschaft des Menschen geht es um

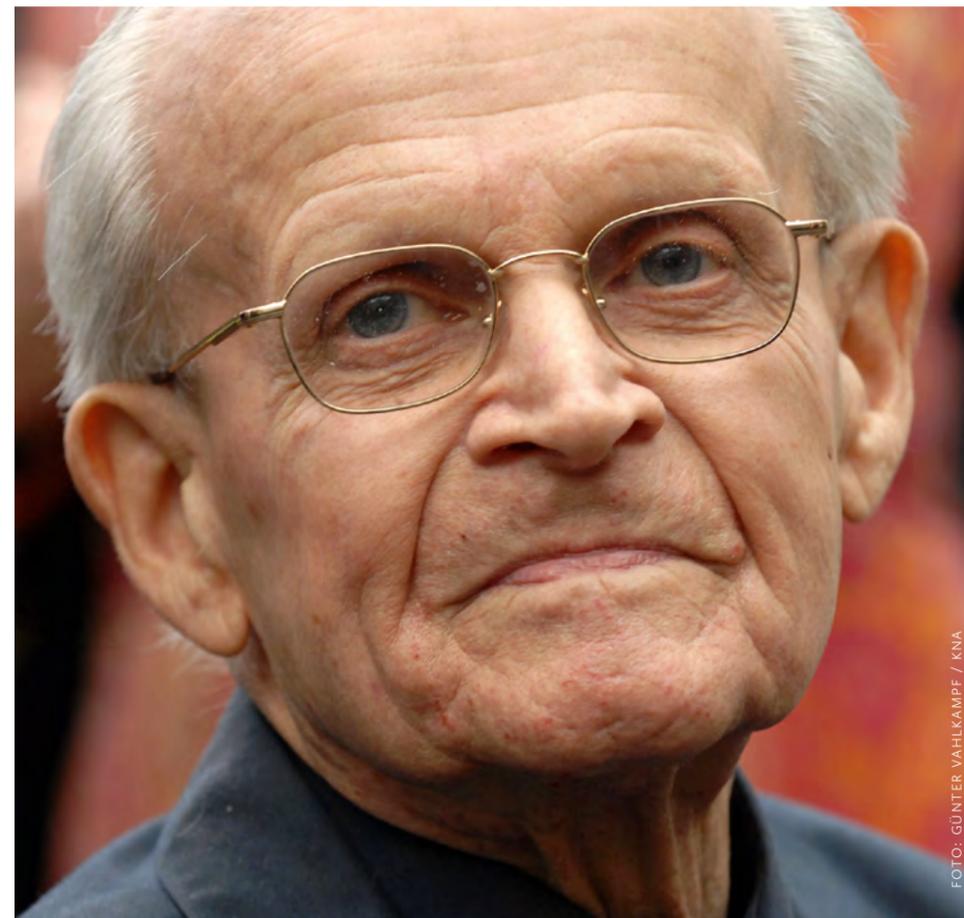


FOTO: GÜNTER VAHLKAMPF / KNA

Eugen Biser (1918 bis 2014).

seine Mithineinnahme in das Gottesverhältnis Jesu Christi durch den Geist Gottes (Röm 8,16; Gal 4,6). In dieser Innerlichkeit überträgt Jesus Christus seine Gottessohnschaft auf den Menschen zu dessen Gotteskindschaft. Gott Vater hat uns Menschen in seiner bedingungslosen Liebe als seine Kinder angenommen (nach 1 Joh 3,1).

Die Erfahrung der Einwohnung Christi im Herzen des Glaubenden (Gal 2,20), die seine Umpolung und Transformation ermöglicht, führt den glaubenden Menschen zum Höchstmaß seiner Selbstwerdung und Sinnfindung. In der Annahme der Gotteskindschaft hat der gläubige Mensch das Ziel seiner Pilgerschaft erreicht.

DIE EUGEN-BISER-STIFTUNG

Die zu Ehren von Eugen Biser 2002 gegründete Stiftung richtet ihren Blick auf die Zukunft des Christentums und auf die Notwendigkeit der interreligiösen und interkulturellen Verständigung. Sie sucht nach Antworten auf drängende religiöse, gesellschaftliche und kulturelle Fragen. Damit will sie aus christlicher

Sichtweise einen Beitrag leisten und Impulse setzen für ein friedliches Zusammenleben in einer pluralen, freiheitlich-demokratischen Gesellschaft. Basis ihres Engagements sind die christlichen Grundwerte Menschenwürde, Freiheit und Toleranz. * Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.

Alle 25 Jahre „Pilger der Hoffnung“



So heißt das offizielle Motto des Heiligen Jahres in Rom 2025. Das Heilige Jahr findet nur alle 25 Jahre statt und zieht Millionen Pilger nach Rom. Die Erwartungen der Gläubigen aus aller Welt an das Heilige Jahr 2025 sind groß, denn das Heilige Jahr ist auch ein Jahr der Gnade und Vergebung der Sünden für sich selbst und seine Angehörigen. Die bekannten Rituale des Heiligen Jahres sind die Wallfahrt nach Rom, die Öffnung der Heiligen Pforte und der Ablass. Das Heilige Jahr 2025 beginnt mit der Öffnung der Heiligen Pforte des Petersdoms voraussichtlich am 24. Dezember 2024. Die Öffnung der vier Heiligen Pforten wird mit Spannung erwartet. Es ist der bekannteste Ritus zur Eröffnung des Heiligen Jahres, denn das Tor ist nur während des Jubiläumsjahres geöffnet. Die vier Heiligen Pforten befinden sich in den wichtigsten Basiliken Roms: San Pietro, San Giovanni in Laterano, San Paolo fuori le mura und Santa Maria Maggiore.

Es gibt ein offizielles Logo und eine Hymne des „giubileo“: Sie ist das Ergebnis eines Wettbewerbs, an dem sich 270 Menschen aus fast vierzig Ländern beteiligt haben.

* Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.

Sich auf den Weg machen

Von Gabriele Pinkl

auf-machen - sich
auf den Lebens-Weg
Unterwegs-sein
wollen
Neues auf-nehmen
Ins Leben

Offen sein
und bleiben
Für Ein-Drücke
Menschen
Natur
Schöpfung
Gott

Den Weg auf (sich) nehmen
der Zukunft
den Möglichkeiten
entgegen gehen
entgegen wachsen

nicht nur suchend
sondern finden wollend
in der Ahnung eines Ziels

Pilgernd unterwegs sein
manchmal
mitten im Alltag

FOTO: GABRIELE PINKL



Vom physischen Wandern zur inneren Reise

Der Menschensohn aber hat keinen Ort

Wie kann ich meine Pilgersehnsucht in eine gelungene Pilgerpraxis überführen, die mich auch im Nachhinein zufrieden sein lässt? Die auf mein ganzes „Lebensgehäuse“ nachhaltig heilsam ausstrahlt? Kurzum: Wie pilgere ich befreiend und fruchtbar?

Von Br. Michael Hainz SJ

Jesuitenbruder in Frankfurt/
St. Georgen, Buchautor, zertifizierter
Pilgerbegleiter

Dem zeitgenössischen Pilgern wohnt ein Zauber inne. Es gilt als heilsam, ja geradezu als erlösend. Es fasziniert und verlockt Millionen von Menschen, sich auf unbekanntere, oftmals sehr lange und unbequeme Wege zu begeben. Wie sehr Pilgern „in“ ist und weiter wächst, lässt sich daran ablesen, dass 1970 nur 68 Menschen die Pilgerurkunde für die Bewältigung der letzten 100 km des Jakobsweges nach Santiago de Compostela erhielten; im Heiligen Jahr Compostelas 2022 waren es bereits mehr als 437.000! Nicht mitgerechnet sind dabei die Hunderttausende an Pilgernden auf anderen Strecken des weitläufigen Spinnennetzes europäischer Jakobswegen. Auch fehlen in dieser Zahl diejenigen, welche die zahlreichen anderen Pilgerwege begehen: die länderübergreifenden Wege, wie beispielsweise *Jerusalemweg*, *Via Francigena*, *Via Roma*, *Martinusweg* oder *Olavsweg* (vgl. S. 24) oder landesinterne Pilgerwege, wie etwa *Camino ignaciano*, *Franziskusweg*, *Ökumenischer Pilgerweg*, *Weg der Stille*, *Weg der Entschleunigung*, *Weg der starken Frauen* oder die insgesamt 2.500 km langen *Lutherwege*.

MENSCHWERDUNG JESU CHRISTI ALS PILGERGESCHEHEN

Doch wie geht das, geistlich zu pilgern? So zu pilgern, dass es Maß

nimmt an Jesus? Sein öffentliches Leben war ja das eines Pilgers: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ (Lk 9,58) Die christliche Tradition deutet die Menschwerdung Jesu Christi insgesamt als Pilgergeschehen: In einer böhmischen Hirtenkantate von Johann Heinrich Schmelzer (ca. 1623-1680) heißt es, ins Deutsche übersetzt: „Obgleich du der göttliche Pilger bist, bist du wie ein Gefangener im Stall eingeschlossen.“

Kurz gesagt, meint „Pilgern“ ein Zueinander von physischer Reise („wandern“) und innerer Reise. Letztere besagt, dass Pilgernde inneren Prozessen auf die Spur kommen, die sich „entlang“ der äußeren Bewegung einstellen: Sie nehmen – mitunter überrascht – wahr und halten typischerweise in Tagebüchern fest, was sie in der Begegnung mit der Natur, mit Menschen auf dem Weg sowie an Leib und Seele sinnlich erfahren. Bei feinerem Hinspüren können sie in der Regel auch Resonanzen tieferer Art (etwa Dankbarkeit, Krise, Angst, Weite oder Gelassenheit) wahrnehmen und damit zusammenhängende, ausdrücklich geistliche Regungen ihrer Seele: „Trost“ oder „Misstro“ nennt dies der Pilgermystiker Ignatius von Loyola.

Ein zweites Moment klang bereits mit an: Pilgern lebt, oftmals überraschend geschehend, von der „Öffnung“ bzw. dem Offenwerden für das Geheimnis, von dem Geschenkten,

das Pilgernden umsonst, gratis zukommt. Die tiefsten Erfahrungen kann man nicht machen; sie werden einem geschenkt. Dieser zarte, ja schätzenswerte Geschenkcharakter hebt das Pilgern ab, sowohl vom sportlichen oder asketischen Leistenwollen als auch vom Missbrauch des Pilgerns durch ganz und gar kommerziell kalkulierende Tourismus- oder Spiritualitätsanbieter.

VOM GEISTLICHEN NUTZEN, DEN RUCKSACK ZU PACKEN

Die Auswahl des Weges und das Packen des Rucksacks haben ein gemeinsames spirituelles Moment: Sie verlangen danach, Rücksicht zu nehmen auf die eigene Leistungsfähigkeit. Indem ich einen mir gemäßen Weg aussuche und das Gewicht meines Rucksacks auf das von mir leichtfüßig zu Tragende beschränke, erkenne ich meine Grenzen an: Ich bin endliches Geschöpf. Und indem ich meine geschöpflichen Grenzen anerkenne, erkenne ich den Schöpfer an, der mich so geschaffen hat, wie ich bin.

Einen Pilgerrucksack zu packen, bedeutet zudem, mich zu lösen von unzähligen, mir lieb gewordenen Dingen sesshaften Lebens. Diese materielle Einschränkung stellt ein Sinnbild für den ganzheitlichen spirituellen Loslösungsprozess während des Pilgerns dar: Welches seelische „Päckchen“ muss ich „ablegen“ oder aufarbeiten?

Wer den Rucksack packt, hantiert mit Risiken. Denn mit dem, was ich mitnehme, kann ich mich unmöglich gegen all das absichern, was mir unterwegs zustoßen könnte. Um zu pilgern, brauche ich das Vertrauen, dass mir das, was ich jeweils brauchen werde, dann auch zuteil werden



Den Pilgerrucksack zu packen, bedeutet materielle Einschränkungen und Risiken einzugehen gegenüber dem, was kommt. Viel muss zuhause bleiben. Auch geistiger Ballast.

wird: „Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? (...) Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben. Sorgt euch also nicht um morgen“ (Mt 6, 31-34).

Beim Start kommt als weiteres Ritual der Pilgersegen hinzu. Diese alte Tradition, mit einem Segensgebet aus dem Jahr 1078, mag heute überholt vorkommen. Meine Erfahrung zeigt jedoch, dass Pilgertouren dann besonders erfüllend waren, wenn ihnen der Empfang eines Pilgersegens vorausgingen.

VOM GPS-SIGNAL ZUR GOTTESERFAHRUNG

Das Pilgern bietet auf Schritt und Tritt Gelegenheiten, Gutes zu erfahren: den Boden, der trägt; den Weg, den Menschen vor uns ausgebaut haben; Markierungen oder GPS-Signale, die die Richtung weisen; die Schönheit der Mutter Erde in allen ihren abwechslungsreichen, oftmals so wunderbaren Erscheinungsformen; unseren Leib, der fähig ist, mit Rucksack trotz aller Anstrengungen weiterzugehen; unsere Fähigkeiten,

wahrzunehmen, zu fühlen, zu planen und zu kommunizieren; Menschen am Weg, die uns gastfreundlich grüßen, Auskunft geben, versorgen und ihr Herz öffnen; die Empfindung, Altlasten ablegen zu können; wachsende Klarheit über die nächsten biographischen Schritte; neu zuströmende Lebensenergie und Zuversicht ...

Um in diesem – gut ignatianschen – Sinn „Gott in allem zu suchen und zu finden“, braucht es allerdings die Abkehr von falschen Einstellungen: etwa vom Wunsch, angestrebte Etappenziele möglichst rasch zu erreichen; vom Grübeln über eigene Versäumnisse oder zugefügte Verletzungen; von perfektionistischen Ansprüchen an uns selbst, die Landschaft, Mitpilger oder Unterkünfte.

DEM DREIEINEN GEHEIMNIS AUF DER SPUR

Unser Bewusstsein, Herz und Denken „flattern“ noch so oft weg von ihm, sind in sich verschlossen und wie draußen, entfernt von seiner Gegenwart. Pilgernd üben wir, uns mit unserem Leib und allen unseren Sinnen, mit Herz, Seele und Geist auf diese göttliche Gegenwart einzulassen und sie in all dem, was uns begegnet, so gut wie möglich zu

verkosten. Das vielfältige Zeugnis der Heiligen Schrift und vieler Pilgerinnen und Pilger in der Geschichte der Menschheit versichert uns: Gott will uns begegnen und umarmt uns bereits jetzt durch die Wirklichkeit! Dabei kann uns etwas vom dreieinigen Geheimnis Gottes aufgehen. Pilgern und Trinitätsglaube können sich gegenseitig auslegen: Die Gemeinschaft mit dem einen Gott ist Ziel und uns bereits jetzt beheimatender „Bewegungsraum“ unseres Pilgerns. Denn in ihm leben wir und sind wir (vgl. Apg 17,28). Jesus Christus ist unser Wegbegleiter und die richtungweisende Zielgestalt unserer spirituellen Wandlung. Der Heilige Geist ist die schöpferische Energie, die, in allem wirkend, uns inspiriert, so dass wir uns gelassen zu größerer, bleibender Freude und Fruchtbarkeit hin verwandeln lassen. Auch die uns anstehendenhaltungen der Ergebenheit, Ehrfurcht und des geduldigen Durchhaltens verdanken wir dieser Geistkraft.

Der komplette Beitrag ist zunächst in vier Kolumnen erschienen in: Christ in der Gegenwart, 75 (2023), 33-36.

✳ Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.

Der Rollstuhl beschäftigt mich im Alltag gedanklich wenig

Felix Bernhard hat als Pilger auf rund 20 Pilgerreisen etwa 15.000 Kilometer zurückgelegt. Er war unter anderem auf dem Bayerischen Jakobsweg, dem Caminho Frances und der Via de la Plata unterwegs und pilgerte 5.500 Kilometer von seinem Wohnort Frankfurt über Rom nach Jerusalem. Auf dem Caminho Português leitete er eine Gruppe von sechs Pilgern von Porto nach Santiago de Compostela. Mit Gemeinde creativ hat er über platte Reifen und die Kraft der Meditation gesprochen.

Gemeinde creativ: Ein Motorradunfall hat Sie 1993 mitten aus Ihrem vorherigen Leben gerissen und in den Rollstuhl gesetzt. Haben Sie jemals über Selbstmord nachgedacht?

Felix Bernhard: Ich glaube, es ist eine natürliche Reaktion bei einem derart starken Einschnitt, dass sich ein „ich will so nicht mehr, dann lieber tot sein“ ins Bewusstsein drängt. Das Alte funktioniert nicht mehr, plötzlich rausgerissen aus der Komfortzone ist da nur noch Schmerz, Trauer,

Verzweiflung und Wut. Nur ist das eben ein flüchtiger Gedanke und ich war damals sehr getragen von meiner Familie, Freunden und auch meinem Glauben an einen guten Gott. Heute weiß ich, dass gerade diese Erfahrung mich sehr hat wachsen lassen.

Sie haben einmal gesagt: „Mein Vertrauen in Gottes Führung und Schutz ist blind, manchmal fast kindlich.“

Diesen kindlichen Glauben musste ich leider mit viel Schmerz begraben. Gott kann sicherlich gut begleiten,

jedoch ist die Möglichkeit, mich vor Dingen zu bewahren, eingeschränkt. Das ist eine Folge des Erwachsenwerdens, Verantwortung zu übernehmen und nicht aus dem 50. Stock eines Hochhauses zu springen und zu sagen: „Bis hierher ist es noch ganz gut gegangen“, in der Hoffnung, dass Gott mich vorher auffängt und ich nicht aufschlage mit allen Konsequenzen.

Erinnern Sie sich an die ersten Strecken, die Sie mit dem Rollstuhl zurückgelegt haben und wie das für Sie war?

Das war mit Sicherheit irgendwo im Krankenhaus, vom Bett in den Flur, dann zur Cafeteria und danach wurde die Welt schon weiter, bis zum angrenzenden Kurpark. Da habe ich gern und regelmäßig die Flamingos besucht. Was ich vor 30 Jahren beim ersten Mal „anders gehen“ gefühlt habe, weiß ich nicht mehr. Der Rollstuhl, so merkwürdig das klingen



FOTOS: FELIX BERNHARD

Felix Bernhard

geboren am 22. November 1973, ist Unternehmensberater, Speaker und Coach für Kommunikation und Resilienz. Seit einem schweren Motorradunfall nach dem Abitur sitzt er im Rollstuhl. Er studierte Volkswirtschaftslehre in Freiburg und Betriebswirtschaftslehre und Theaterregie in North Carolina. Seine Erfahrungen hat er als Bestsellerautor in „Dem eigenen Leben auf der Spur. Als Pilger auf dem Jakobsweg“ und „Weglaufen ist nicht. Eine andere Perspektive aufs Leben“ veröffentlicht.

mag, beschäftigt mich im Alltag gedanklich eher wenig.

Anders gesagt: Als ich letzte Woche aufwachte, hatte ich einen Platten. War das schlimm? Habe ich mich schlecht gefühlt? Es war nicht der erste und bestimmt auch nicht der letzte, also habe ich mich drangebracht das Rad zu reparieren. Aber möglicherweise war das einer meiner schönsten Platten, einfach weil ich es mit Gleichmut hingenommen habe.

Auf Ihren Pilgerreisen haben Sie mittlerweile an die 15.000 Kilometer zurückgelegt. Was hat Sie dazu gebracht, loszugehen und durchzuhalten?

Ich bin neugierig geworden, als ich erfahren habe, dass der Weg nach Santiago de Compostela direkt durch Frankfurt verläuft. Als ich dann im Jahr 2003 das erste Mal aufbrach, hatte ich noch viel von einer Pilgerromantik im Kopf, die es bereits damals schon nicht mehr gab, und das war lange bevor die ersten Smartphones anfangen (mit) zu pilgern. Durchhalten ist einfach die Wiederholung des Gestern: aufstehen, wenn auch mit Schmerzen, und weitermachen, die Freude kommt beim Tun und nach den ersten Schritten ist alles vergessen und die Freude über das Unterwegssein unfassbar groß. Die Weite, herrliche Landschaft, köstliche Luft und Unterwegssein mit leichtem Gepäck, nicht wissend, was mich um die nächste Ecke erwartet. Klingt das nicht nach Glück?

Wie geht Pilgern heute?

Es gibt ein Sprichwort: „Achte auf deine Gedanken, denn sie werden zu Gewohnheiten. Oft verwandeln sich Gewohnheiten in Charakterzüge.“ Auf Pilgern übertragen bedeutet das, dass es am Anfang lediglich ein Gedanke war, loszugehen. Nach dem Aufbruch wird die Angelegenheit mit jedem zurückgelegten Kilometer zur Gewohnheit. Nach Tag drei oder Tag vier ist das morgendliche Starten kein unüberwindbares Hindernis mehr, egal was alles schmerzt. Am Ende des Weges kehren jede Pilgerin und jeder Pilger anders in die Heimat zurück als vor Beginn der Pilgerreise.

Genau diese Haltung habe ich mir angeeignet: Ich breche bewusst auf und verändere Dinge im Alltag, gehe neue unbekannte Wege oder nehme alte Wege mit veränderter Aufmerksamkeit. Welchen Unterschied das



macht? Beziehungen zu führen, die wirklich erfüllend sind, anstatt sich im besten Fall einigermaßen gut in der Gegenwart der anderen Person zu fühlen; einen Job zu haben, der mich wirklich zufrieden macht und in dem ich mit talentierten und optimistischen Kollegen zusammenarbeiten kann und nicht der komische Vogel am Nachbarschreibtisch bin. Anders gefragt: Wie würdest du dich gerade in diesem Augenblick fühlen, wenn es kein Problem zu lösen gäbe?

Hatten diese Reisen einen nachhaltigen Effekt auf Sie und Ihre Spiritualität?

Pilgern ist eine Art der Meditation, es lehrt jeden Menschen, der sich darauf einlässt, im Augenblick zu sein. Hitze, Kälte, Hunger, Durst beispielsweise sind sehr eindrücklich erfahrbar. Gemeinsam ist jede Pilgerin und jeder Pilger mit anderen unterwegs, das Ziel verbindet und immer gibt es einen Grund aufzubrechen und die Strapazen auf sich zu nehmen. Die Begegnungen und der Austausch sind pures Gold, denn viel von dem Small Talk findet gar nicht erst statt, sondern es geht um die elementaren Fragen, was es bedeutet, Mensch zu sein und Leid zu erfahren, genauso wie Glück zu erleben und zu teilen.

Auch Gott spielt eine große Rolle: Den Rahmen der Reise bildet das Ziel, also das Grab des Apostels Jakobus und auch der Weg entlang wunderschöner Kathedralen, Kirchen und Klöster.

Was mich seitdem innerlich bewegt und was ich täglich mache, ist Meditieren – ungefähr 30 Minuten pro Tag. Das Pilgern war eine Vorbereitung dafür. Die Achtsamkeit und Präsenz haben mich auch ein besserer Coach werden lassen. Lange Zeit hatte ich mit dem Einzelcoaching aufgehört, um dann festzustellen, dass ich anders zuhören, hinsehen, bemerken, was mein Gegenüber nicht erzählt. Es ist bereichernd und ein Geschenk, denn ich darf Dinge hören, die sonst niemand anders weiß. Zu bemerken, wie der andere Mensch sich verändert und ein glücklicheres Leben führt, dafür hat sich die innere Entdeckungsreise gelohnt. Wie Pilgern, nur ohne Jakobsweg, dennoch ebenso reich und erfüllend an Erkenntnissen.

Was fehlt Ihnen am meisten, seitdem Sie nicht mehr laufen können?

Nichts. Ich bin dankbar, denn das meiste habe ich geschenkt bekommen.

Das Interview führte Sarah Weiß.

Hilfe bei konkreten Fragen und Problemen „Brauche jemanden, der mir das deutet.“

Das Bayerische Pilgerbüro und die Pilgerstelle Peregrinatio für die Erzdiözese München und Freising bieten Fuß-, Bahn-, Bus- und sogar Flugpilgerreisen an. Allein Peregrinatio hatte im Jahr 2023 mehr als 350 Teilnehmende auf den angebotenen Diözesanpilgerreisen, sowie gut 200 weitere Personen auf exklusiven Reisen für beispielsweise Pfarreien, die das Büro organisiert oder vermittelt hat. Der Geschäftsstellenleiter der Pilgerstelle, Ralph Prausmüller, und die Geschäftsführerin des Bayerischen Pilgerbüros, Irmgard Jehle, erzählen, was Pilgern so attraktiv macht und was Reisende bei ihnen suchen und finden.



In Kleingruppen auf einem „Jesustrail“ unterwegs, meist mit geistlicher Betreuung, die vielen sehr wichtig ist.

Von Sarah Weiß

Freie Autorin

Diakon Ralph Prausmüller ist Leiter der Münchner Geschäftsstelle Peregrinatio der Erzdiözese München und Freising und davon überzeugt, dass es auf Reisen leichter fallen kann, Gott zu begegnen: „Beim Pilgern steigt man aus seinem Alltag aus, verändert die Perspektive auf das eigene Leben. Man begegnet Menschen, Ge-

schichten, Orten, Landschaften. Man bekommt den Kopf frei für andere Dinge – und da kann Gott dabei sein.“

Auch Irmgard Jehle ist überzeugte Pilgerin und seit etlichen Jahren Reiseleiterin für Pilgerreisen auf der ganzen Welt. Seit November 2022 ist sie Geschäftsführerin des Bayerischen Pilgerbüros, das mittlerweile mehrere hundert Gruppenreisen pro Jahr organisiert. Ohne Vorkenntnisse und Konfessionszugehörigkeit kön-

nen Menschen beim Pilgern Begegnung erleben und einen neuen oder überhaupt einen Zugang zu ihrem Glauben bekommen. Der Jakobsweg ist für Jehle ein typisches Beispiel: „Man geht auf dem Camino, was einfach Weg bedeutet. Ich gehe weg von zu Hause und diese Suchbewegung ist der Anfang, mit und ohne christlichen Hintergrund.“ Das kann ein Gespräch mit Gott möglich machen, das für jeden ganz unterschiedlich aussieht. Für sie sei es immer wieder faszinierend, einen Weg zu gehen, auf dem schon Jahrhunderte vorher Menschen mit den gleichen Anliegen gegangen sind. Und das spüre man selbst dann, wenn man ganz allein in einer Kirche sitze: „Und dann kommt der Moment, an dem ich merke: Das ist was Besonderes, aber jetzt brauche ich jemanden, der mir das deutet, mit dem ich reden kann. Auch wenn ich mich ursprünglich allein auf den Weg gemacht habe.“

TOURISMUSZIELE MIT GEISTLICHER BETREUUNG

Eine gut geschulte und kompetente seelsorgerische beziehungsweise geistliche Betreuung gehört daher zu jedem Angebot des Bayerischen Pilgerbüros. Diese sei für manche Reisende auch wichtiger als die Destination, bemerkt Ralph Prausmüller. Durch besondere Reiseziele können Pilgerreisen jedoch auch für Menschen interessant werden, die auf den ersten Blick keinen Bezug zur Kirche haben. Je nach Konzept gibt es begleitende Impulse, Andachten, Gottesdienste – oder einfach eine nette, Orientierung ermöglichende Unterhaltung mit den Mitreisenden. Programm und Route werden auf die Zielgruppe abgestimmt.

Besonders beim Pilgern in überfüllten Städten liegt der Fokus auf

dem Innehalten vor dem Besuch, um sich bewusst zu machen, wo man ist, was der Sinn des Ankommens ist. Dabei gehört es auch zu den Kompetenzen einer gut organisierten Pilgerreise, Orte aufzuzeigen, die trotz großen Menschenandrangs Momente der inneren Ruhe erlauben. Denn bei Reisen nach Zypern, Prag, Mexiko oder Rom besucht man touristische Reiseziele – aber mit einer anderen, einer inneren Qualität, die man herstellen können muss und die eine Pilgerreise von einer Stadtbesichtigung unterscheidet, so Jehle. „Es ist klar, dass es in Sankt Peter in Rom nicht besinnlich sein kann, wenn ich tagsüber komme, aber ich kann zum Abschluss zum Beispiel zum Campo Santo gehen und dort in der Stille dieses deutschen Friedhofs innehalten. Ich kann solche Orte finden, ich muss sie nur wissen.“

MEHR ALS WELLNESS UND COACHING

Anders, als es das mittelalterliche Bild des Bußpilgers darstellt, wird beim Pilgern heute die Gemeinschaft großgeschrieben, betont Jehle. Für sie haben besonders die gemeinsamen Mahlzeiten eine große Bedeutung: „Man sitzt zusammen, überdenkt den Tag, ist fröhlich miteinander. Das ist etwas ganz Wichtiges. Christ sein kann ich nicht allein. Das ist Egoismus.“ Natürlich versprechen auch andere Angebote von Coaching-Wochenende bis Yoga-Retreat den Teilnehmenden Entschleunigung, Besinnlichkeit und Gemeinschaft. Irmgard Jehle und Ralph Prausmüller sind sich aber einig, dass sie als Reiseveranstalter klar auf dem Boden der christlichen Kirche stehen. „Wir sind kein Supermarkt, wo man sich ein bisschen Buddhismus, ein bisschen Esoterik oder ein bisschen Wellness einkaufen kann. Wir richten unsere Suche auf Jesus aus.“

Damit das möglich ist, fangen das Bayerische Pilgerbüro und seine Zweigstellen im Hintergrund alle rechtlichen und organisatorischen Dinge ab, die die Teilnehmenden bei ihrer spirituellen Erfahrung stören könnten. Hierbei unterstützt Peregrinatio auch Pfarrgemeinden, die pastoralinterne Reisen veranstalten wollen. Es vermittelt zwischen den Gemeinden und dem Bayerischen



In Scharen geht es zu großen Tourismuszielen wie zur Rosenkranzbasilika, Lourdes, und es bleibt dennoch ein spirituelles Erlebnis.

Pilgerbüro, das sich als Reiseveranstalter um reiserechtliche und versicherungstechnische Belange kümmert. So kann die einzelne Pfarrgemeinde sich ganz auf sich und die pastoralen Inhalte der Pilgerfahrt konzentrieren. Darin sieht Irmgard Jehle eine große Chance, denn die Gemeinden werden immer größer und eine Pilgerfahrt kann wieder ein gemeinsames Zentrum für den Glauben schaffen, abseits von Zeitdruck. Sie versteht die Kirche nicht als „sitzende Kirche“, sondern als Kirche, die sich nur dann erneuern kann, wenn sie sich bewegt. „Beim Pilgern kann man Kirche erleben und zusammen feiern. Dieses Feiern ist schön, ich muss dabei nicht meinen Glauben problematisieren, ich muss mich nicht rechtfertigen, sondern man ist miteinander unterwegs und kann sich gegenseitig stützen.“

DIE PILGERUMGEBUNG ALS BIBEL

Und das, obwohl die Gruppen durchaus heterogen sein können. Oftmals haben sie die Größenordnung von 20 bis 40 Personen, bei großen Sonderfahrten aber auch gerne mehrere Hundert oder Tausend, wie bei der Ministrantenwallfahrt nach Rom. Und auch wenn bei den Buspilgerreisen Personen über 50 Jahre am häufigsten vertreten sind, finden sich gerade unter den Fußpilgern auch jüngere Menschen, besonders in den sogenannten Lebenswenden: nach

dem Schulabschluss, nach dem Studium, vor dem ersten Kind, wenn die Kinder aus dem Haus sind. Hier kann Pilgern bei ganz konkreten Fragen und Problemstellungen helfen, die sich hoffentlich im Laufe des Weges lösen oder zumindest sortieren. Eine Ordensfrau habe dazu am Anfang auch die Bibel dabei gehabt, sie aber nach ein paar Tagen nach Hause zurückgeschickt. Sie habe gespürt, dass auf Pilgerschaft die ganze Umgebung Bibel sei. Sie brauchte nichts Schriftliches mehr, sie konnte es direkt erfahren, der Weg gab es ihr.

ÖKOLOGISCH NACHHALTIG REISEN

Und umgekehrt sollten auch die Pilger und Reiseorganisationen den Menschen auf dem Weg etwas geben, findet Irmgard Jehle: „Da haben wir als Organisatoren eine Verantwortung für die, die für uns arbeiten. Ökologische Nachhaltigkeit ist für uns sehr wichtig, aber auch: Wer arbeitet in den Hotels und zu welchen Bedingungen?“ Man könne sehr bewusst reisen und viele umweltschädliche Dinge vermeiden. „Und die andere Seite ist: Was ist, wenn wir nicht mehr reisen, nicht mehr pilgern? Was macht das mit den Menschen?“

Außerdem bietet der Fachbereich Pilgern und Wallfahrt des Ordinariats München für alle, die nicht so weit reisen können oder wollen, ein spirituelles Angebot auf den Pilgerwegen im Münchner Umland an.

Menschen mit und ohne Handicap

Mehr denn je von Gott getragen



FOTO: CHRISTINA GOLD

Regelmäßig bietet der Malteser Hilfsdienst in Würzburg Pilgerreisen für Menschen mit Handicap an. Im Oktober 2022 ging es nach Rom.

Immer wieder muss sich Erika Edlmann die Bilder von der Romwallfahrt im Oktober 2022 auf ihrem PC anschauen. „Der Papst hatte mir die Hand gegeben“, schwärmt die 79-Jährige. Das sei ein unbeschreibliches Gefühl gewesen: „Einfach Gänsehautfeeling!“ Dass sie so etwas noch einmal erleben würde, hätte die Seniorin aus dem unterfränkischen Werneck niemals gedacht. Seit ein paar Jahren nämlich geht es ihr schlecht. Inzwischen sitzt sie wegen Rheuma und Arthrose im Rollstuhl.

Von Pat Christ

Freie Autorin

Es war das allererste Mal im Herbst 2022, dass Erika Edlmann zu einer Pilgerreise aufbrach. Zu verdanken hatte sie dies dem Malteser Hilfsdienst in Würzburg, der alle zwei bis drei Jahre eine Pilgerreise für Menschen mit Handicap anbietet. Etwas

skeptisch ließ sich die Rollstuhlfahrerin auf das Abenteuer ein. Und war begeistert. „Ich wurde wegen meiner Behinderung nicht bemitleidet, sondern im Gegenteil aufgemuntert“, sagt die Seniorin, die nicht nur in ihrer Mobilität beeinträchtigt ist, sondern auch an einer chronisch obstruktiven Lungenerkrankung (COPD) sowie an einer Hörbehinderung lei-

det. Dank eines Cochlea-Implantats bekommt sie dennoch fast alles mit, was gesprochen wird.

Die Pilgerreise nach Rom mit den Maltesern habe sie in ihrem Glauben bestärkt, sagt Erika Edlmann. Trotz der Schicksalsschläge, die sie krank gemacht haben, weiß sie sich mehr denn je von Gott getragen. Die Werneckerin ist auch überzeugt, dass sie, die sich am letzten Tag der Pilgerfahrt eine Corona-Infektion eingefangen hatte, glimpflich davongekommen war, weil ihr Gott beistand. „Wegen meines COPD hätte das schlimm ausgehen können.“ Bei der nächsten Pilgerreise für behinderte Menschen wolle sie wieder mit von der Partie sein.

ÜBER DIE BEAMTENLAUFBAHN NACH ALTÖTTING

Alljährlich am Pfingstwochenende nach Altötting zu pilgern, ist eine Ehrensache für Florian Robida. Der 48-Jährige aus der Pfarrei St. Johannes der Täufer in Glonn im oberbayerischen Landkreis Ebersberg macht das quasi schon sein ganzes Leben. Mit zehn Jahren nahm ihn sein Vater zum ersten Mal auf eine Pilgerfahrt mit: „Er hatte gesagt, wenn er die Prüfung zur höheren Beamtenlaufbahn schafft, geht er nach Altötting.“ Heute ist der Kreisjugendamtssleiter von Ebersberg Vorsitzender des 2022 gegründeten Vereins „Pfingstwallfahrt Altötting“.

NACH 80 KILOMETERN FUSSBALL SPIELEN

Bis zu 3.000 Gläubige nehmen in verschiedenen Gruppen an der Sternwallfahrt teil. Viel hat Florian Robida dabei schon erlebt. „Einmal hat es so



FOTO: PAT CHRIST

Leidenschaftliche Pilger sammeln Pilgerstempel aus aller Herren Länder ein.

wahnsinnig geregnet, dass wir die Fahne überhaupt nicht mehr halten konnten“, erinnert er sich.

Unvergesslich bleiben ihm seine Pilgererlebnisse in einer früheren Münchner Jugendgruppe. Am Ende des zweiten Tags gab es stets ein Freundschaftsspiel gegen die Pfarrjugend in Taufkirchen. „Wir verloren immer sehr hoch, nachdem wir schon 80 Kilometer gegangen waren“, lacht der Katholik. Da sei nicht schlimm gewesen: „Wir fanden das witzig, später hockten wir uns zusammen und grillten.“

Eine andere Pilgerreise unternahm er mit gebrochenem Sprunggelenk: „Da war ich mit einem medizinischen Schuh unterwegs.“ Diese Pilgerreise konnte er nicht komplett mitmachen. Aber immerhin: Er war trotz Handicap dabei.

Florian Robida ist verheiratet und hat drei Kinder. Die jüngste ist zwölf, der älteste 18. Alle gehen nach Altötting mit: „Das ist sozusagen unser Pflichtprogramm.“ Wobei das mit der „Pflicht“ nicht allzu wörtlich zu nehmen ist. Dem Jugendamtssleiter zufolge würde allen ohne die Pilgerfahrt etwas fehlen. Zusammen mit Dutzenden von Menschen, die sich im Glauben verbunden wissen, „zum katholischen Herzen Bayerns“ zu gehen, hat für ihn selbst eine tiefe symbolische Bedeutung.

Lange Strecken zu Fuß zu laufen, dazu sind viele Menschen heute viel zu bequem. Pilger allerdings legen weite Distanzen zurück. Etwa 100 Kilometer pilgert Florian Robida alljährlich an drei Tagen nach Altötting. Das könne an die Grenzen bringen: „Doch in der Gruppe geht es ganz gut.“

WAS ALLES BELASTET

Ganz unterschiedliche Pilgererfahrungen macht Pia Beckmann. „Seit mehr als 20 Jahren laufe ich mit mehreren Hundert Menschen die 180 Kilometer lange Strecke von Würzburg zum Kreuzberg in der Rhön und zurück“, berichtet die ehemalige Würzburger Oberbürgermeisterin. Das sei für sie von großer religiöser Bedeutung: „Ich trage alles hinauf, was die Menschen in meinem Umfeld und auch mich belastet, und vertraue alles jemandem an, der größer ist als wir.“

Oft pilgert Pia Beckmann aber auch alleine mit ihrem Mann. „Die Eigenheiten des Weges und des Pilgerorts gemeinsam zu erspüren, still zu werden in der Hektik des Alltags und den Wirren unseres unfriedlicher gewordenen Lebens, kennzeichnet diese Wege“, sagt sie. Stets kehre sie „glücklich und lebensfroh“ zurück.

Im August 2023 leistete das Ehepaar Beckmann eine Woche lang Pilgerdienst in Mecklenburg-Vorpommern. „Wir standen täglich sechs Stunden für Führungen durch die Kirche, meditative Einheiten, Gespräche und Fragen zur Verfügung“, berichtet Pia Beckmann. Menschen unterschiedlicher Nation und unterschiedlichen Glaubens seien gekommen – auch Atheisten: „Mit einigen wälzten wir ernste Lebensfragen.“ Die Woche zeigte, „wie viel einfacher das Leben wäre, würden wir uns alle mit mehr Interesse füreinander, mit Zugewandtheit und Mitmenschlichkeit begegnen“.

GEBET IN FLASCHEN

Dass auch junge Menschen noch fürs Pilgern zu begeistern sind, davon berichtet Korbinian Müller, Jugendseelsorger für die Diözese Eichstätt. 2023 organisierte der 39-Jährige anlässlich des Weltjugendtags eine Pilgerreise nach Lissabon, an der fast 80 junge Leute teilnahmen. Besonders bewegend war ein Moment am Strand: Die Jugendlichen schrieben Träume und Hoffnungen auf Zettel, steckten sie in Flaschen und warfen sie unter Gesängen und Gebeten ins Meer. Nächstes Jahr möchte Korbinian Müller mit einem Bus voller Jugendlicher nach England fahren, um auf den Spuren des heiligen Willibald zu wandeln.

Korbinian Müller selbst pilgert seit 25 Jahren. Außergewöhnlich war für ihn 2018 eine Pilgerreise ins Heilige Land. Diese unternahm er mit den Regensburger Domspatzen. Der Diözesanjugendseelsorger erinnert sich an eine eindruckliche Andacht in der Grabeskirche und eine Gedenkveranstaltung auf dem Gelände von Yad Vashem.

WO FISCHERBOOTE LANGSAM VORBEIZIEHEN

Johannes Zang aus Goldbach bei Aschaffenburg ist seit jeher ein Israel-Fan. Um die 70 Mal pilgerte er bereits ins Heilige Land. Bis zum Ausbruch der Corona-Krise tat der Theologe und Orgellehrer das bis zu fünf Mal jährlich als Reiseleiter. Doch so oft er auch schon in Israel war: Eine Heilige Städte gibt es, bei deren Besuch der 59-Jährige jedes Mal wieder eine Gänsehaut bekommt. „Und zwar in Tabgha am Nordufer des Sees Genezareth“, erzählt er.

Der Ort wird seit 100 Jahren von deutschen Benediktinern betreut. Die von Johannes Zang geleiteten Pilgergruppen feiern direkt am Seeufer Heilige Messe. Man sitzt auf Baumstämmen. Darüber spannt sich ein Palmendach. Man schaut auf den steinernen Altar inmitten der Natur. Und blickt dahinter auf den See Genezareth, wo Fischerboote langsam vorbeiziehen. Johannes Zang: „Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen dass Jesus hier vor 2.000 Jahren unterwegs war.“



FOTO: CHRISTINA GOLD

Die Romwallfahrt im Oktober 2022 war für die chronisch kranke Erika Edlmann aus Werneck ein unvergessliches Erlebnis.

„Kraftorte des Glaubens“

Viele Christinnen und Christen vertiefen ihren Glauben durch das Lesen der Bibel, sei es täglich oder zu besonderen Anlässen wie an christlichen Feiertagen. Manchmal lesen wir nur einen Vers, eine Seite oder auch ein Kapitel. Meine Mutter liest beispielsweise seit Jahren jeden Morgen die Tageslosung. Das reale Wandern in der Nachfolge Jesu vertieft das Verstehen der Worte.

Von Irmela Preissner

Geschäftsführerin Biblische Reisen GmbH, Stuttgart

Im Gottesdienst hören wir dem Priester genau zu, wenn er eine Bibelstelle liest und diese für uns in seiner Predigt in einen relevanten und tagesaktuellen Kontext setzt. Mit dieser Erklärung verstehen wir diese Bibelstelle nun besser, fühlen uns vielleicht ein wenig verbunden mit diesen Worten und sie wirken in uns nach, unser Glauben festigt sich. Die Bibel zu lesen und zu verstehen, kann uns Halt, Kraft und Hoffnung geben.

Doch wie können wir über das Verstehen der Worte hinausgehen?

Wie können wir die Bibel tatsächlich erleben? Wie können wir unseren Glauben noch weiter vertiefen und ihn verstärken?

Die Antwort liegt oft in Pilgerreisen, die eine transformative Wirkung auf unser spirituelles Empfinden und unsere Verbindung zu Gott haben können.

Pilgern liegt heute wieder „im Trend“. Dabei ist es eine alte Sache. Schon in der Antike pilgerten Menschen zu Tempeln und Orakeln, wie dem Tempel der Artemis in Ephesus oder dem Orakel von Delphi. Später entwickelten sich Pilgerziele an den (vermeintlichen) Orten der Gräber von Heiligen oder Aposteln. So unternahmen ab dem ausklingenden

9. Jahrhundert die ersten Könige und Mönche eine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela, um das Grab des Apostels Jakobus zu ehren. Der Jakobsweg ist heute einer der beliebtesten Pilgerwege und bildet mit Rom und Jerusalem die drei wichtigsten Pilgerorte des Christentums.

ALLEIN ODER MIT 20 MILLIONEN

Doch der meistbesuchte christliche Pilgerort liegt heute mit mehr als 20 Millionen Besuchern pro Jahr in Mexiko: Hier wird vor allem von Mexikanern und Südamerikanern in Guadeloupe die dunkelhäutige Madonna verehrt. Seit nahezu 500 Jahren ist ihr Bild überall im mexikanischen Alltag präsent, in welchem sich die altmexikanische Glaubenswelt mit dem Katholizismus vermischt.

Pilgern ist jedoch keine exklusive christliche Praxis. In allen Weltreligionen gilt es, bei einer Pilgerreise eine besondere Beziehung zwischen Gott und den Menschen zu pflegen. Pilger, die sich als Moslem, Hinduist, Buddhist, Jude oder Christ auf den Weg machen, haben das Ziel, mit ihrem Gott Verbindung aufzunehmen und ihren Glauben zu stärken.

Aber was passiert auf einer Pilgerreise, was ist das Besondere, warum gibt es hier eine Veränderung im Menschen? Pilgerorte gelten auch als „Kraftorte des Glaubens“. Sie bieten eine Möglichkeit, sich und Gott durch die Natur und Gemeinschaft mit anderen neu zu entdecken.

Es gibt zwei Arten, diese Kraftorte auf sich wirken zu lassen. Zum einen können Pilger sich allein auf den Weg machen. Dafür eignen sich Pilgerwege wie die verschiedenen Routen des Jakobswegs, der Martinusweg oder der Jerusalemweg. Zum anderen gibt es auch Angebote, die Pilgerwege vororganisiert mit einer Gruppe zu erleben. Über Kirchengemeinden oder spezialisierte Veranstalter lassen sich in kleinen Gruppen mit ausgebildeten Pilgerführern sowohl Pilgerwege in Bayern und Baden-Württemberg als auch internationale Pilgerwege wie den Jakobsweg erleben.



FOTO: GREGORIO / SHUTTERSTOCK

Ohne vielfältige Ablenkung wird die Umgebung intensiver wahrgenommen, das Hier und Jetzt fasziniert und verblüfft zugleich.

IM HIER UND JETZT VERBUNDEN MIT DEM JENSEITIGEN

Hier geht es vor allem um das (Wieder-)Entdecken der individuellen Beziehung zu Gott. Wir sind raus aus unserem Alltag und wandern oft schweigend allein oder in der Gruppe. Durch die Stille und die Bewegung in der Natur beruhigen sich unsere Gedanken. Wir fühlen den Rhythmus der Atmung und des Schrittes, die sich aufeinander abstimmen. Fast ein wenig meditativ schwingen die Gedanken mit und werden klarer.

Wir finden uns im hier und jetzt und nehmen die Natur stärker wahr: Die Pflanzen und Bäume am Wegesrand sind farbtensiv, die Sonne wärmt, der Wind kühlt unsere Haut. Wir nehmen die Gerüche um uns herum wahr: die Süße der Blüten, das Herbe von Nadelhölzern. Wir hören eine Hummel summen oder die Glocken einer Kuhherde in der Ferne. Wir fühlen uns der Natur näher, der Schöpfung Gottes mit all seinen wunderbaren Details. Wir sind Teil dieser Natur, wir sind Teil dieser Schöpfung, wir sind eins mit uns und werden eins mit Gott.

An Kapellen halten wir als Pilger inne, um die Anwesenheit Gottes noch stärker zu spüren, um uns zu

bedanken für eine neue Erkenntnis. Am Abend tauschen wir unsere Erfahrungen vielleicht mit unseren Mitreisenden aus, sitzen gemütlich zusammen und erleben die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, mit anderen Christen.

Am Ziel der Pilgerreise treffen wir dann an besonderen Kraftorten auf weitere Pilger, die ebenfalls ihren Weg hinter sich haben. Uns wird klar, dass wir alle unterschiedlich sind. Wir alle haben unsere eigenen Geschichten, Erfahrungen und Sorgen. Wir alle haben eine Last zu tragen. Wir alle sind auf dem Weg durch unser Leben auf dieser Welt. Zusammen. Zurück im Alltag bleibt die innere Stärke, das Gefühl von Gemeinschaft und die Verbindung zu Gott. Pilgerreisen ermöglichen eine tiefe, persönliche Erfahrung, die Mut, Kraft und Zuversicht schenkt.

GESCHICHTE LEBENDIG WERDEN LASSEN

Als weitere Möglichkeit, unseren Glauben zu stärken, können wir „Kraftorte“ besuchen. An historischen Stätten wie Jerusalem oder Rom wandeln wir auf den Spuren von Jesus oder Paulus. Um die Dimension der Bedeutung dieser Orte vollends zu

verstehen, empfiehlt es sich innerhalb einer Reisegruppe oder der eigenen Gemeinde, mit einer historisch oder theologisch spezialisierten Reiseleitung unterwegs zu sein. Ohne die Erklärungen einer Reiseleitung bleibt ein Haus oft nur ein Haus, in einer Kirche würdigen wir eventuell die beeindruckende Architektur oder die ansprechenden Kunstschätze. Mit einer spezialisierten Reiseleitung allerdings wird die Geschichte lebendig!

Vor unserem inneren Auge bewegen sich historische Figuren, wir werden um Hunderte oder Tausende Jahre zurückversetzt und finden uns in einer biblischen oder historischen Szene wieder. An unserem geistigen Auge vorbei ziehen Menschen, ein Esel, vielleicht ein alter Gelehrter. Ein leerer Marktplatz füllt sich mit Ständen, Händlern und Bergen von Waren. Eine leere Straße füllt sich mit Menschen einer historischen Szene. Jesus und seine Jünger schreiten an uns vorbei. Wir können sie fast wie in Wirklichkeit beobachten. Wir stehen an der gleichen Stelle wie sie damals – genau hier auf diesen Steinen, genau hier auf diesem Weg. Die Szenen, die wir bisher nur anhand der Bibelverse in unserer Vorstellung kannten, werden lebendig! Wir sehen die originalen Steine, Ruinen und Bauwerke. Die Szenerie vor unserem inneren Auge fügt sich ein in den realen Ort.

DIE WURZELN UNSERES GLAUBENS SPÜREN

Die Bibel wird auf einmal für uns fassbar und erlebbar. Wir fühlen die Energie und die besondere Kraft an diesen Ort. Möglicherweise stehen wir an der gleichen Stelle wie vor uns Jesus. Ein Gefühl von Bewunderung und vielleicht von kindlicher Aufregtheit überkommt uns. Wir fühlen uns verbunden mit der Geschichte von vor Hunderten von Jahren, mit den Menschen, die hier lebten, mit Jesus oder Paulus, die hier wandelten. Jetzt verstehen wir womöglich besser, was sich damals zugetragen haben könnte. Diese Reise hat die Bibel für uns erlebbar gemacht. Und diese Erfahrungen tragen wir Pilgerreisende zurück in den Alltag: Wir waren dort. Wir haben die Wurzeln unseres Glaubens gesehen und gespürt.



FOTO: ANDREA DELBO / SHUTTERSTOCK

Sei es die berühmte Ruhestätte des Hl. Jakobus in Santiago de Compostela oder die kleine verfallene Kapelle im bayerischen Umland, die Wurzeln des Glaubens sind gleichermaßen spürbar.

Pilgern im Trend der Zeit

Pilgern ist etwas Wohltuendes für Leib und Seele in unserer hektischen Zeit. Menschen brechen auf in der Hoffnung, dass der Himmel auf sie schaut und Herzenswünsche in Erfüllung gehen.



FOTO: CHRISTIAN KLENK

Eine eigene Ausbildung: Pilgerführer zeigen und deuten Pilgern bekannte und unbekanntere Pilgerwege in ihrer Umgebung.

Reinhard Kürzinger

Domkapitular im Bistum Eichstätt

Pilgern hat nichts von seiner Faszination eingebüßt. Aktuell meldet der klassische Jakobsweg in Spanien die Rekordzahl von einer halben Million Pilger. Die Pilger kommen aus aller Welt, Frauen haben in der Statistik die Nase vorn. Menschen machen sich aus verschiedensten Beweggründen – von religiöser Überzeugung bis zur Abenteuerlust – auf den strapaziösen Pilgerweg. Pilgern gehört zum modernen Lifestyle.

Andreas Knapp von der Ordensgemeinschaft Kleine Brüder Jesu bringt das in einem geistlichen Text aus seinem Buch *Beim Anblick eines Grashalms. Naturgedichte* treffend zum Ausdruck:

„wenn es dir zu eng wird
und die zimmerdecke schon auf
die haarspitzen drückt
entsteige dem kleinkarierten
deiner winzigen welt
hinaus hinauf
turmhoch bergan“

Es gibt bedrückende Phasen im Le-

ben, in denen wir dem Alltagstrott entfliehen möchten. Diese Enge nimmt mir die Luft. Nichts wie raus! Ich laufe mich frei von Kummer und Sorgen, gewinne inneren Abstand. Ein neuer Blickwinkel tut Not. Es gibt noch etwas anderes.

„alles engstirnige wandelt
sich in weitblick
rundum erneuernd“

Hier beschreibt Knapp eine Pilgererfahrung, die sich nach längerem Gehen einstellt. Die Alltagssorgen bleiben zurück. Und man sieht Dinge anders. Es entwickeln sich neue Perspektiven.

„du bist über den berg
stehst über den dingen
und dir selbst
jetzt steigt das gipfelgespräch
mit dem höchsten“

THERAPEUTISCHE WIRKUNG

Der Pilger ist zunächst mit sich selbst beschäftigt. Das Verdrängte stellt sich in den Weg und will bearbeitet werden. Der Pilgerweg wirkt wie ein Therapeut. Dem Blick nach innen folgt

der Blick nach außen. Das Wunder der Schöpfung wird bewusst und dass ich darin eine Rolle spiele. Eine spirituelle Erfahrung, die mein Dasein in einen größeren Horizont einordnet.

Eine mittelalterliche Karte von Pilgerwegen zeigt das damalige Wegnetz auf dem Kontinent. Es ist nicht erforderlich, den langen Pilgerweg bis Santiago zum vermeintlichen Grab des Apostels Jakobus zurücklegen. Martin Luther wollte das nicht so recht glauben und spottete: „Da liegt ein totes Ross oder ein toter Hund darin!“ Längst haben evangelische Christen das Pilgern für sich entdeckt. Pilgern ist heute eine ökumenische Chance!

Um mit dem Pilgervirus infiziert zu werden, genügen auch kürzere Wegstrecken in der Region. Pilgern beginnt immer an der eigenen Haustür. Viele dieser Etappen werden heute wieder rekonstruiert und ausgemalt. Es hat seinen besonderen Reiz, in die Fußstapfen mittelalterlicher Pilger zu treten. Die Pilgerstelle Eichstätt bietet dazu mit dem sogenannten Samstagspilgern ein neues Format. An mehreren Samstagen im Jahr sind Pilgergruppen mit einer kompetenten Begleitung unterwegs auf Pilgerwegen in ihrer näheren Umgebung.

HEILIGE ORTE WIE WINKEL DES HIMMELS

Wie ein Netz... Die Knotenpunkte sind Heilige Orte, die im Rufe der besonderen Aufmerksamkeit Gottes stehen, und deshalb gerne aufgesucht werden. In der Volksfrömmigkeit berühren sich hier Himmel und Erde. Die Motivtafeln geben davon Zeugnis. In den ausgelegten Tagebüchern für die Anliegen spiegelt sich die mühselige und beschwerliche Pilgerschaft auf Erden.

Auf wundersame Weise wird hier Menschen in ihren persönlichen Nöten geholfen. Papst Johannes Paul II. beschrieb einmal „die Gnadenorte als Winkel des Himmels, in denen uns Gott mit seinen Heiligen entgegenkommt“.

Traditionelle lange Fußmärsche Altbewährtes neu gedacht

Es ist bemerkbar und zugleich hoch erfreulich, dass das Pilgern in all seiner Vielfalt eine hohe Beliebtheit erfährt. Die faszinierende Verbindung zwischen Reisen und spiritueller Erfahrung wird offensichtlich zu einem Thema von zunehmender Relevanz in unserer heutigen Zeit. Die beschwerlichen Fußmärsche haben sich jedoch gewandelt.

Von Andreas Martin

Leiter der diözesanen Pilgerstelle im Bistum Augsburg

Pilgern, eine Jahrtausende alte Praxis, die bekanntlich tief in den menschlichen Kulturen und Religionen verwurzelt ist, verkörpert letztlich die Suche nach spiritueller Erfüllung, persönlichem Wachstum und einem tieferen Verständnis für das eigene Leben. Traditionell waren es doch die langen, entbehrungsreichen und oftmals beschwerlichen Fußmärsche, die das Pilgern auszeichneten. Doch in der heutigen „modernen“ Welt hat sich einiges gewandelt. Während viele Menschen aus rein religiösen Gründen nach wie vor unterwegs sind, gibt es auch solche, die auf der Suche nach etwas „Anderem“ sind. Entschleunigung, persönliches

Wachstum, Erkenntnisse über andere und über sich selbst oder gar das Verlangen nach einem Abenteuer werden oft als Motivationsgründe für eine Pilgerreise benannt.

BAHPILGERN UND RADPILGERN

Es gilt diese Veränderung wahr- und ernstzunehmen. Denn gerade hinter diesen Ansätzen verbirgt sich doch, wenn auch unausgesprochen, ein zutiefst spiritueller Akt, eine Verbindung zwischen dem Inneren des Pilgernden selbst und der äußeren (profanen) Welt. Diese Erkenntnis bietet Chancen, das Pilgern einmal neu anzudenken und auch kreativ adäquate Antworten zu finden, um auf die Bedürfnisse der Menschen zu reagieren. So kann auch Kirche durch ihre Pilgerangebote den Menschen immer wieder neu begegnen und sie begeistern



FOTO: LASSEDESIGNEN / ADOBE STOCK

Traditionell bestand Pilgern aus beschwerlichen Fußmärschen, neben Rucksack auch mit seelischem Ballast. Diese uralte Praxis wird neu angegangen.

mit all ihrer Vielfalt und Flexibilität. Menschen lassen sich motivieren und anregen für das Besondere, das außergewöhnliche Erlebnis einer Pilgerreise. Das Bahnpilgern oder eine Pilgerreise mit dem Fahrrad, um nur einige Formate zu nennen, sind solche Bereicherungen. Außergewöhnliche, sinnhafte Pilgerdestinationen wie das Pilgern in der Abgeschiedenheit in den Bergen, Bergexerziten, oder in untergegangenen Bistümern setzen wichtige und vielseitige Akzente und bilden neue Räume des Glaubens. Neben der Konfrontation mit der eigenen Lebenswelt während des Pilgerns spielt auch das Umfeld, die Kultur und der Anspruch an die Reise eine wichtige Rolle.

MODERNES REISEN IM LICHT DES GLAUBENS

Aus theologischer Sicht kann das Pilgern eine faszinierende Dimension haben, die die Verbindung zwischen Glaube, Spiritualität und modernem Reisen erkundet. Letztlich sollte das Pilgern auch möglichst vielen Menschen zugänglich sein. Pilgern mit Mobilitätseingeschränkten Menschen inkludiert und schafft Gemeinschaft und Austausch. Ebenso sollte auch der ökologische Ansatz Beachtung finden. Geht es nicht bei kirchlichen Pilgerreisen auch um die Verantwortung des Menschen für den Erhalt der Schöpfung, weil „die Schöpfung der Anfang und die Grundlage aller Werke Gottes ist“? Neben dem traditionellen Pilgern zu Fuß stehen auch alternative Verkehrsmittel im Fokus und bilden mit einem ethischen Ansatz zur Bewahrung der Schöpfung einen Einklang. Diese und auch etliche weitere Formen des Pilgerns repräsentieren eine moderne Interpretation einer uralten Praxis. „Pilgern einmal anders angedacht und angegangen“ ist eine Synthese aus spirituellem Streben und einer tiefen Verbundenheit der vielfältigen Umwelt, die zu einer tiefen Gotteserfahrung werden kann.

Passauer Jugendwallfahrt

Einmal und immer wieder

Wie ein Familientreffen sei für „Lilly“ aus Haiming die jährliche Wallfahrt, bei der sie viele nur dieses eine Mal im Jahr sehe und sich daher umso mehr freue. Das ist schon „brutal anstrengend“. Doch man werde hier immer mitgezogen, „wenn man selber zu erschöpft ist zum Reden, dann spricht eben ein anderer für dich“, erzählt sie. Es sei „eine große Ehre“ da vorne dabei sein zu dürfen.

Von Michael Glaß

Redakteur beim Passauer Bistumsblatt

Es ist Freitag um 4.20 Uhr frühmorgens. Ich laufe mit etwas Abstand zwei Pilgern hinterher, von denen einer ein großes Holzkreuz auf den Schultern trägt. Die kennen bestimmt den Weg zur Uni-Kirche St. Nikola, wo die Wallfahrt nach einer Andacht beginnen wird. Uns entgegen kommt eine Gruppe Jugendlicher in Feierlaune: „Schaut euch die an! Mit Kreuz!“, ruft einer halb verwundert, halb belustigt. Wir Wallfahrer gehen kommentarlos weiter. Es geht ja gleich los – und wie jetzt mal schnell diesen jungen Leuten erklären, dass wir unter dem Motto „Im Kreuz ist Liebe“ zur Muttergottes nach Altötting pilgern wollen ...?

VIELE SAGEN EINFACH NUR „DANKE“

Auf der Strecke, die ich mitmarschiert bin, knapp 60 Kilometer, war ich auf mich allein gestellt. Für mich ist es nach längerer Pause die zweite Wallfahrt. Daher weiß ich: es wird weh tun! 90 Kilometer in zwei Tagen sind es insgesamt für die Wallfahrer aus Passau. Auf Wald- und Wiesenwegen, über Teer, Pflaster und Steine. Kaum einer bleibt da von schmerzenden Beinen und Blasen an den Füßen verschont, von Erschöpfung, Kreislaufproblemen und Momenten, an denen man am liebsten aufgeben und heimfahren möchte. Und doch freue ich mich. Auch deshalb, weil man dabei wie beim Feiern in der Nacht Leute treffen kann, denen man sonst wohl nie begegnet wäre ...

Claudia aus Grafenau ist die erste, die ich auf dem Weg anspreche – vorsichtshalber mit „Sie“, weil sie mir älter scheint als ich. „Beim Wallfahren und beim Bergwandern san mia per du!“, erklärt sie mir sehr bestimmt. Viele haben jemanden im Sinn, für den sie pilgern und beten. Und manche sagen einfach nur „Danke“ – aus persönlichen Gründen wie etwa für die Geburt eines Kindes oder einfach nur deshalb, „weil es uns ja eigentlich doch recht gut geht“.

UNTERWEGS ALS WALLFAHRTSFAMILIE

Jedes Mal, wenn ich Gerhard aus Neukirchen vorm Wald wieder treffe, begrüßt er mich mit festem Handschlag und immer öfter mit einer freundschaftlichen Umarmung – am Ende lädt er mich auf eine gemütliche Halbe Weißbier auf der Wiese am Kapellplatz ein. Gerhard „teilt“ sich das Kreuztragen mit seinen zwei Freunden Marco und Richard – nach der Wallfahrt darf jeder das Kreuz für je vier Monate bei sich zuhause beheimaten. Wieso er das jetzt schon das 16. Mal mitmacht, will ich wissen. „Es ist so“, sagt er, „entweder einmal und nie wieder oder einmal und immer wieder“. Und wenn man mit einer Art „Wallfahrtsfamilie“ unterwegs ist, mit Leuten, die man immer einmal im Jahr auf dem Weg nach Altötting trifft, dann bleibe man auch dabei.

Dass Wallfahren ein Bild für das Leben sei, sagt Bischof Stefan Oster, der selber eine Etappe mit der Gruppe aus Osterhofen mitmarschiert ist. „Wir gehen alle auf ein Ziel zu und sind froh, wenn wir ankommen.“ Die Wallfahrtsleitung freut sich vor allem mit den fast 7.000 Teilnehmern. „Ein Riesenapplaus für euch alle“, ruft Jugendpfarrer Wolfgang de Jong den Pilgern in der Basilika zu. Thomas Steger, Geschäftsführer im Bischöflichen Jugendamt, sagt: „Wir freuen uns auf das nächste Mal!“ Klar! Einmal und immer wieder ...



Einmal und immer wieder, das ist die Erfahrung der meisten Teilnehmenden.

FOTO: MICHAEL GLASS

Pfingstritt in Bad Kötzing Wo Reiter beten und Hengste flirten

An Pfingsten findet in Bad Kötzing nahe Cham in der Oberpfalz jährlich eine der größten Reiterprozessionen Europas statt. Es ist der Landkreis, in dem Pfingsten awegen der Vorbereitungszeit schon vor Ostern beginnt. Und das seit mittlerweile mehr als 600 Jahren und mit teils über 900 Reitern – jedoch ohne Reiterinnen. Dieser Tradition geht ein heiliges Gelöbnis voraus.



Jährlich pilgern mit wenigen Ausnahmen seit mehr als 600 Jahren Pferde mitsamt Reiter von Bad Kötzing nach Steinbühl, um Dank zu sagen und um Schutz zu bitten.

Von Hannes Bräutigam

Redaktionsleiter

Die Bittprozession hoch zu Pferde bildet eine christliche Tradition, die auf ein Gelübde von anno 1412 n. Chr. zurückgeht. Im etwa sieben Kilometer von Kötzing (noch ohne „Bad“) entfernten Steinbühl lag ein Mann im Sterben und bat um die Sterbesakramente. Damals waren die Wege noch nicht geteert, mit Ampeln und Kreisverkehr geregelt und von Leitplanken gesäumt. Neben einem schlimmen Unwetter gefährdeten

auch Bären und Wegelagerer den Ritt des Pfarrers von Kötzing nach Steinbühl, weswegen er von den Burschen aus Kötzing Geleitschutz bekam. Nach unversehrter Rückkehr gelobten diese, als Dank den Ritt jedes Jahr zu wiederholen.

BETEN STATT WISCHEN

So ist der Ritt heute noch ein Zeugnis des christlichen Glaubens, der Heimatliebe und eine Tradition, die weite Kreise um Bad Kötzing herum über viele Wochen prägt. Aus Sicht eines Pfingstreiters wird darauf Wert

gelegt, dass der Ritt als Wallfahrt erkennbar ist und nicht als Touristenattraktion wahrgenommen wird. Das Winken und Grüßen vom Pferd herab ist genauso verpönt wie beispielsweise Essen, Trinken, Rauchen, neuerdings auch Telefonieren oder sonstiges Wischen auf dem Smartphone. Es wird gebetet auf dem Pferd. Der Rosenkranz hat dabei eigene Gesetze und ist geprägt von einem Sprechrhythmus, der wohl einzigartig ist und nur von Pfingstreitern gepflegt wird. Die Pferde haben allerdings etwas anderes im Kopf als Beten, Bitten und Danken.

Wie Menschen verstehen sich auch nicht alle Pferde untereinander. Ein Hengst unter 800 anderen Pferden hat vielleicht noch nie so viele Stuten zusammen gesehen. Wenn sich ein Hengst aufplustert, wird auch dem geübteren Reiter einiges abverlangt.

WEG UND ZIEL DES PFINGSTRITTS

Die sogenannten Röserl aus Krepppapier zieren den Schweif, die Ohren und teils die Mähne des Pferdes. Die „Ohren“ sind ein Stoffüberzug für Ohren und Stirn des Rosses, an dem eigens für den Ritt angefertigte Röserl in den Farben der Stadt Kötzing grün und weiß befestigt werden, in Kreuzform oder in verschiedenen Mustern. Gebetet wird nicht nur dafür, dass uns der Herrgott vor Blitz, Hagel und jedem Unheil bewahren möge oder uns die Früchte des Feldes schenken und bewahren wolle, sondern auch, dass man im Sattel bleibt.

Ziel des Ritts ist neben der Erneuerung des Gelöbnisses, dem Gebet um gute Ernte und Verschonung von Gewalten, die der Mensch nicht im Griff hat, vor allem die Pfingstreitermesse in der Wallfahrtskapelle St. Nikolaus im erhöhten Zentrum von Steinbühl.

Es wird sehr viel auf Ehre, Würde, Tradition und einem dementsprechenden Verhaltenscodex gelegt. Das Allerheiligste wird in Form einer tragbaren Monstranz präsentiert. Daneben zählt, dass den Reitern, Rössern und auch den tausenden Zuschauern nichts Ernstes passiert – abgesehen von der breiten Gangweise eines Pfingstreiters am Ende des Tages, als hätte er immer noch den Sattel zwischen den Beinen.

Pilgern im unbekannteren Hohen Norden

Der Olavsweg in Norwegen



FOTO: CUONG DUONG VIET / PIXABAY

Die Ankunft am Nidarosdom in Trondheim entschädigt für die Beanspruchung der eigenen Kondition auf dem Weg durch Norwegen.

Das Pilgern auf Wegen und durch Landschaften, die das Leben und Wirken großer Heiliger geprägt haben und von diesen wiederum geprägt wurden, verbindet man meistens mit südlichen und katholischen Regionen. Aber auch der hohe Norden weist im Pilgerwesen eine große Geschichte und Tradition auf, die bis ins hohe Mittelalter zurückreicht, jedoch im 16. Jahrhundert mit der Reformation ein Ende fand und fast in Vergessenheit geriet.

Von Giovanni Pizzolante

Bayerisches Pilgerbüro

Zu den bekanntesten nordischen Pilgerwegen gehört der Olavsweg in Norwegen. Dieser 1997 wieder errichtete Pilgerweg ist dem Hl. König Olav gewidmet, der nach seinem Tod 1030 n. Chr. im heutigen Trondheim (dem ehemaligen Nidaros) als Märtyrer begraben und bald heiliggesprochen wurde. Der Pilgerweg zum Grab des Hl. Olav im Nidarosdom in Trondheim erlebt seit einigen Jahren auch in Deutschland eine Renaissance. Gunnar von Schlippe hat als ausgesprochener Norwegen-Liebhaber vor mehr als zehn Jahren den Weg entdeckt und diesen dem Bayerischen Pilgerbüro als neuen Pilgerweg für den Jahreskatalog vorgeschlagen. Von Schlippe sagt: „Ich hatte die Olavskreuze gesehen, die den Weg markieren und bin das Wegenetz abgefahren

und abgegangen, um die schönsten Strecken zusammenzustellen“. Herausgekommen ist eine achttägige Pilgerwegreise mit insgesamt 104 Kilometern, die ein „Best Of“ des Olavswegs vermitteln möchte, der eigentlich mehr als 640 Kilometern lang ist und verschiedene Varianten hat. Die Wanderung führt durch die herbe, nordische Weite Norwegens und ist sehr abwechslungsreich. So geht es auf dem alten Königsweg entlang der Hangkante oberhalb des Flusses Rostå bis auf die Hochgebirgsebene des Dovrefjell, einem Höhepunkt des Pilgerwegs und zur einsam gelegenen Eystein-Pilgerkirche. Bei schönem Wetter reicht der Blick bis zum 2.286 hohen Snøhetta.

In Norwegen ist die Natur alles. „Man wandert oft durch reine Natur, der Olavsweg ist noch nicht überlaufen, man kommt richtig zu Ruhe“, sagt von Schlippe. Viele Teilnehmenden

kämen vom Jakobsweg und würden den meditativen Charakter des Olavswegs sehr schätzen. Es sei immer schwieriger geworden, schweigend zu pilgern und zu wandern, auch das mache den Reiz des Olavswegs aus. In kleinen Kirchen wird gemeinsam gesungen und wer möchte, auch gebetet. Nicht alle hätten religiöse Gründe, den Weg zu gehen, es gäbe natürlich auch Wandernde, die den sportlichen Aspekt in den Vordergrund stellen, sagt von Schlippe. Wichtig sei, „eine gewisse Kondition und ausreichend Wandererfahrung mitzubringen“. Die Ankunft im Nidarosdom in Trondheim entschädigt für die Mühen. Die nächste Pilgerwegreise findet vom 23. bis 30. Juli 2024 statt und ist so gelegt, dass man die Feierlichkeiten zum Festtag des Hl. Olavs am 29. Juli miterleben kann. Der Dom ist heute der traditionelle Ort für die Weihe des Königs des Landes und gilt auch als Norwegens Nationalheiligtum. Noch unvergessen ist von Schlippe die Ankunft im Dom mit seiner Gruppe im Jahr 2018: „Wir sind durch ein Spalier von Pilgern gegangen, alle haben geklatscht, es war ein ganz besonderes Willkommen“.

* **Mehr unter**
www.gemeinde-creativ.de.

Heim zu Gott

Ein Pilgerweg ähnelt manchmal einer Heldenreise. Der Protagonist einer Geschichte genießt die Behaglichkeit seiner Umgebung mit allen Vorzügen, bis ihn etwas herausreißt – ein Ereignis, eine Erfahrung. Er macht sich auf den Weg, der ihn bis zur Erschöpfung treibt. Doch am Ende steht die Belohnung.

Von Joachim Burghardt

Redakteur beim Sankt Michaelsbund

Ein Dach über dem Kopf haben. Bequem auf der Couch sitzen. Die Behaglichkeit einer warmen Stube genießen. Das klingt schön, nicht wahr? Sich immer aus dem vollen Kühlschrank bedienen können. Mit dem Auto jederzeit irgendwohin fahren können, nicht zu Fuß bei Schlechtwetter unterwegs sein müssen. Sind Sie immer noch dabei? Gegen alles Mögliche abgesichert sein. Vorgesorgt haben. Beruflich erfolgreich sein. Jemand sein, der alles geregelt kriegt. Jemand sein, der weiß, wie Erfolg geht – in Beruf, Partnerschaft und Familie. Mein Haus, mein Auto, meine Vorzeigekinder ...

Kommen Ihnen erste Zweifel? Gut so, lassen Sie uns das vertiefen. Dazu vorneweg eine Klarstellung: Dies soll keine grundsätzliche Polemik gegen bürgerliche Lebensformen sein. An der warmen Stube ist nichts einzuwenden, ebenso wenig wie am ambitioniert vorangetriebenen Lebenslauf. Sogar ein Auto ist nicht per se böse. Aber, und das ist ein großes Aber: In dieser Aufzählung bourgoiser Hab- und Glückseligkeiten klafft eine Leerstelle. Hier fehlt etwas Grundlegendes – haben Sie es bemerkt?

Nähern wir uns der Sache einmal von anderer Seite her an. Es ist Sommer, ich wandere allein durchs Hochgebirge. Der Aufstieg ist äußerst anstrengend, keine Seilbahn und kein Geländewagen unterstützt mich dabei. Dann streife ich über eine karge Hochfläche, wandle durch eine Welt aus Fels und Geröll und muss mich zusammenreißen, dass ich vor Erschöpfung nicht ins Taumeln gerate. Um mich herum: so weit ich sehen kann, keine Menschenseele.

Noch nicht mal eine alte Hütte oder ein angelegter Weg. Nur Wildnis. Eine Wildnis, die vor hundert oder tausend Jahren schon genauso ausgesehen haben könnte. Darüber: der Himmel.

Mein großer 4K-Flachbildschirm ist gerade unendlich weit weg, ebenso wie mein letzter Kontoauszug und mein schneidiges Ausgeparfum. Hier und heute bin ich nur ein merkwürdiges schwitzendes Geschöpf mit einem wild schlagenden Herzen, einem müden, schmerzenden Körper und verwirrenden Gefühlen. Wenn ich jemandem begegnen würde (was ich mir permanent vorstelle), könnte er mich fragen: „Wohin des Wegs, einsamer Wandersmann? Sag an: Was hilft dir hier dein Abiturschnitt, was deine Hausratversicherung?“ Demütig spüre ich: Entscheidend

ist der nächste tiefe Atemzug. Ein Schluck aus der schon fast leeren Flasche. Und dann die nächsten Schritte – nicht hinfallen, zielstrebig weitergehen, immer weiter, heimwärts.

Wieder zurück in der Geborgenheit der eigenen vier Wände, verarbeite ich das Erlebte. Heimgekehrt aus der Weite in die Enge und aus der Einsamkeit in die Bevölkerungsdichte, wird mir allmählich die Leerstelle im eigenen Leben bewusst, die still und heimlich immer größer zu werden droht, je mehr mich Besitz, Erfolg und Konsum überfrachten. War ich da oben in den Bergen wirklich allein? Oder – ich wage es kaum so konkret zu benennen – war Gott da? Hat nicht irgendwie alles – die wüstenhafte Landschaft, die Leere, die Stille – ein Lied des Lobpreises gesummt?

Ich muss wieder raus, noch mal alldem nachspüren! Aber diesmal nur schnell ins Grüne. Ich eile zu Fuß aus der Stadt, lasse Gedröhn und Gehepe hinter mir, durchstreife Felder und Wälder. Da! Ein Wegkreuz. Morsch, flechtenbewachsen und wurmstichig, aber er ist es. Da hängt er, stumm, efeumkränzt, im Nirgendwo an einer Feldwegkreuzung. Ich schaue ihn an. Und ich begreife: Ich bin unterwegs. Ein Wanderer. Ein Pilger. Nicht nur heute. Ein Leben lang unterwegs. Heim zu ihm.

FOTO: JOACHIM BURGHARDT



Bergpilgern: Verloren an der Ödkarspitze, doch irgendwo summt ein Lied des Lobpreises.

Pilgern für Pfarreien

Es geht darum, neue Formate wirtschaftlichen Denkens für Pfarreien zu finden, wo Genossenschaften eine wichtige Rolle spielen, um gemeinsame Interessen zusammenzubringen und gemeinsam zu finanzieren. Gerade das Pilgern könnte Raum sein für gemeinsames Handeln und gemeinsames Wirtschaften.

Von **Thomas Wienhardt**

Leiter der Abteilung Personal-, Organisations- und Pastoralentwicklung im Bistum Augsburg

Solche Orte kennen wir alle: die Wieskirche, das Kloster Benediktbeuern, das Kloster Weltenburg usw. Aber kennen Sie die Willibald-Kapelle im Wald zwischen Neuburg an der Donau und Eichstätt? Ein versteckter, fast schon mystischer Ort, ein Ort, der Menschen, die ihn kennen, faszinieren kann. Ein Winterfoto davon war erst in der Lokalpresse in der engeren Auswahl eines Fotowettbewerbs.

Auch die großen Pilgerwege kennen wir alle. Aber haben sie es deswegen schon einmal mit Pilgern in der Region versucht? Was passiert, wenn das nicht nur als Freizeit verstanden wird, sondern als Raum, in dem sich das Laufen und die Orte mit Lebensfragen verknüpfen?

KIRCHEN ALS SINNRÄUME WIRTSCHAFTLICH ENTDECKEN

Das Pilgern erfreut sich einer relativ hohen Beliebtheit. Es tun sich viele Formen eines spirituellen Tourismus auf, die einerseits den Tourismus an manchen Stellen verändern, aber auch für die Kirche einen Transformationsansatz darstellen.

Tourismus und Kirche werden somit zu Partnern. Hier eröffnet sich auch ein Raum für die Pfarreien, für die Kirche vor Ort. Die Pfarreien verfügen hier über vielfältige Schätze, die es gilt, neu zu entdecken. Unsere Kirchen sind nicht nur künstlerisch interessant, natürlich auf unterschiedlichen Niveau – sie bieten auch Räume an, die für die Menschen heute zu Sinndestinationen werden können, wo Menschen wieder zu sich und zu einem großen Ganzen finden können. Die Sinnsuche manifestiert

sich an solchen Orten, wenn es uns gelingt, diese in Kontakt zu bringen mit den Biografien der Menschen.

ENTDECKER IHRER HEIMAT

Es gibt viele, teilweise versteckte Orte, die uns als Kirche zur Verfügung stehen. Gerade im ländlichen Raum finden sich viele Wegkreuze oder Bildstöcke oder auch kleine, manchmal unbekannte Kapellen, die jede für sich Geschichten aus dem Leben und dem Glauben erzählen. Glaube und Leben wurde hier schon immer eng zusammen gedacht. Das Projekt www.ortskundig.de hat in den Dekanaten Weißenburg-Gunzenhausen, teilweise Eichstätt, Neuburg-Schrobenhausen, Pfaffenhofen an der Ilm angesetzt, viele dieser Orte zu sammeln. Auf diese Weise sollen sie sichtbar und zugänglich gemacht werden für Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen aufmachen,



Manchmal sind an unscheinbaren Orten Geschichten des Lebens und Glaubens verborgen, die für Menschen neu entdeckt, renoviert und erschlossen werden können.

entweder als Pilger oder einfach nur als Entdecker ihrer Heimat. Es wurde der Ansatz versucht, Menschen anzuleiten, ihr Leben in Kontakt zu bringen, sich auf dem Weg zu einer Sinnsuche zu begeben, sich wie Pilger auf dem Weg zu machen. Daher bleibt es nicht bei der Sammlung von Orten, auch Seelsorge und spirituelle Begleitung wird angeboten.

Aber dabei bleibt das Denken nicht stehen, denn das steht alles noch am Anfang. Die Plattform soll auch von anderen Dekanaten genutzt werden. Und es gilt, entsprechende Leistungen im Pilgerbereich so weiterzuentwickeln, dass viele Menschen gut andocken können. Hier gibt es bereits vielfältige, sehr gute Formate, etwa von den Pilgerstellen.

Es könnte dann auch darum gehen, neue Formate wirtschaftlichen Denkens für Pfarreien zu finden, wo Genossenschaften eine wichtige Rolle spielen könnten, um gemeinsame Interessen zusammenzubringen und gemeinsam zu finanzieren. Konkrete Gedanken versuchen wir gerade voranzutreiben.

* **Mehr unter** www.gemeinde-creativ.de.



Moderne Pilgerziele haben teils auch sakrale Räume, die abseits der Tribüne Ruhe bieten und Religion und Spiel, Glaubenserfahrung und Fußballleidenschaft miteinander verbinden.

Füße, die beten, spielen auch Fußball

Von **Doris Hiller**

EKD-Referentin für Glaube und Dialog, Hannover

Menschen machen sich gezielt auf den Weg. Sie gehen allein oder in Gruppen aus Menschen mit gleicher Gesinnung. Wenn Menschen in Massen zu einem Festival, an eine Rennstrecke, zu einem Billigmarkt beispielsweise gehen, sprechen wir umgangssprachlich von „pilgern“. Kaum jemand von denen, die da auf dem Weg sind, würde von einer religiösen Handlung sprechen, würde sagen, Jakobsweg und Fanmeile haben dasselbe Ziel. Und dennoch: Begriffe sind nicht nur abstrakt benutzt. Sie geben dem Gesagten eine Bildwelt mit, die veranschaulichen soll, was gemeint ist.

PILGERSCHAREN MIT ZWEI SEITEN

In diesem Sommer werden wieder Pilgerstätten der besonderen Art ins Bild gesetzt. Auch eine Fußball-europameisterschaft inszeniert ein Pilgergeschehen, wenn sich Scharen von Fußballfans aus dem In- und Ausland auf den Weg machen. Ob die UEFA Euro 2024 wieder ein völkerverbindende Sommermärchen wird, bleibt zu hoffen. Viel Kritisches ließe sich sagen zur Vereinnahmung von Sprache und Vorstellungswelten auf säkularer und religiöser Seite gleichermaßen. Die religiöse Pilger- wie

die scheinbar säkulare Fußballszene ist nicht gefeit vor Sucht und Fanatismus. Der oft beschriebene Flow, der sich bei den Fortbewegungsarten einstellen kann, schlägt um in ein Nicht-Aufhören-Können. Grenzen, die überschritten werden, sind nicht nur heilsam, sondern bergen die Gefahr des Extremistischen und Gewaltbereiten.

Kirche tut gut daran, hier nicht stehenzubleiben und mit den Fingern auf die zu zeigen, die vermeintlich vom Weg abgekommen sind. Der Glaube mischt sich ein. Er pilgert mit und spürt eine friedliche Spielidee ein, die – wie eine Wanderung auf dem Jakobsweg – auch entbehrungsreich sein kann. Auch wenn die existentielle Betroffenheit nur mittelbar ist: der Pilgerreisende in Sachen Fußball ist tief enttäuscht, wenn am Ziel eine Niederlage wartet.

SIEG DES EIGENEN TEAMS IST ZWEITRANGIG

Bei der Euro 2024 werden auch christliche Fangruppen unterwegs sein. Sie haben die ausgetretenen Pfade der Weltabgeschiedenheit verlassen und probieren eine neue Gangart aus, die sich einreihet in die vielen Formen des Betens mit den Füßen. Fußballbegeistertes Beten hat nicht zu erst den Sieg des eigenen Teams zum Inhalt. Das Pilgern mit Fanschal und Gesängen zeigt zwar auch, für wen wir unterwegs sind. Aber spielerisch

erproben wir eine Gemeinschaft, die in Freud und Leid, in Sieg und Niederlage zusammenhält.

Fußballfans, die sich auf den Weg machen, finden in vier Stadien, in denen Spiele der EURO 2024 ausgetragen werden, besondere Haltepunkte, die auch von der Pilgerbewegung beachtet werden wollen. In Gelsenkirchen, Frankfurt/Main, Leipzig und Berlin gibt es jeweils einen Sakralraum. Diese laden ein, nicht nur – wie das Pilgern allgemein – den Alltag zu unterbrechen. Sie ermöglichen auch, um ein Fußballspiel herum, zur Ruhe zu kommen. Plötzlich bekommt – mitten in der spielerischen Bewegung – das Leben eine besondere Bedeutung und manchmal gerät das Spiel zur Nebensache, das von der göttlichen Hauptsache berührt wird.

Sich-auf-den-Weg-Machen, bei aller Gegnerschaft, dennoch gemeinsam unterwegs sein, miteinander zu erproben, wie Füße auf den Weg des Friedens gerichtet werden können und gesteigerte Emotionen zu empfangen – das zieht auch die in den Bann, die nichts mit Fußball zu tun haben. Sie mögen sich nicht zur sportbegeisterten Pilgerschar zählen, aber sie können ahnen: Religion und Spiel, Glaubenserfahrung und Fußballleidenschaft sind füreinander da und können voneinander lernen.

* **Mehr unter** www.gemeinde-creativ.de.

Spirituelle Offenheit und seelsorgende Interviews

Patrick Heiser



FOTO: VOLKER WICIOX

Von Patrick Heiser

Religionssoziologe an der FernUniversität in Hagen

Als Religionssoziologe hat man meist mit absteigenden Kurven zu tun. Von sinkenden Kirchenmitgliedschaftszahlen und Gottesdienstbesuchsquoten aber möchte ich hier nicht berichten. Völlig anders nämlich stellt sich die Lage beim Pilgern dar. Insbesondere auf den Jakobswegen pilgern immer mehr Menschen aus immer mehr Nationen. Von dieser Popularität kann die Religionssoziologie einiges darüber lernen, unter welchen Bedingungen Religion auch in der säkularisierten Moderne erfolgreich sein kann. Über mehrere Jahre haben wir daher entlang der Jakobswegs geforscht, vor allem, indem wir ausführliche biografische Interviews mit Pilgernden geführt haben.

Das war kein Forschungsprojekt wie jedes andere. Beeindruckt hat mich die immense Bereitwilligkeit, mit der sich Pilgernde auf unsere Interviews eingelassen haben. Normalerweise hat man als Sozialforscher so seine Mühe, Menschen für die Teilnahme an Studien zu gewinnen. Ganz anders auf den Jakobswegen: In erstaunlicher Offenheit und Ausführlichkeit haben uns Pilgernde von ihren Lebensgeschichten und Pilgererfahrungen erzählt. Das liegt sicher auch daran, dass sie abseits ihres Alltags schlicht Zeit für lange Gespräche hatten. Außerdem erzeugen Pilgerfahrten offenbar eine Atmosphäre, in der Menschen persönlichste Gedanken im intensiven Austausch miteinander teilen. *Communitas* hat der Ethnologe Victor Turner das genannt.

Gerade im Fall der Interviews, die wir in Santiago de Compostela geführt haben, kam noch etwas anderes hinzu: Die Interviewten waren regelrecht dankbar für die

Gelegenheit, die tiefgreifenden und nicht selten lebensverändernden Erfahrungen ihrer Pilgerfahrt mit uns reflektieren zu können. Häufig hatte ich das Gefühl, die Interviews erfüllen hier eine seelsorgende Funktion. Dahinter steckt etwas, das ich spirituelle Offenheit nennen möchte. Wir wissen nämlich, dass nur jeder Fünfte aus religiösen Gründen pilgert. Auch viele der von uns Interviewten hatten den Kontakt zur Religion verloren, sich von der Kirche distanziert oder waren ausgetreten. Im Zuge der außeralltäglichen Askese und Mühe ihrer Pilgerfahrt aber haben nicht wenige Religion neu erfahren.

Das zeigt sich daran, dass in unseren Interviews häufig von Wundern und Sendungen die Rede ist. Wohl gemerkt von Menschen, denen religiöse Deutungen ansonsten eher fernliegen. Ich denke beispielsweise an eine Frau, die vom Hunger überrascht wurde. Sie trifft auf eine Spanierin, die am Wegesrand Pfannkuchen verschenkt. „Das ist ein Wunder, ein Geschenk Gottes“, sagt sie im Interview. Ich denke an einen Abiturienten, der auf dem Jakobsweg darüber nachdenkt, welchen Berufsweg er einschlagen möchte. Er trifft eine US-amerikanische Lehrerin, die ihn zu einer Hospitation an ihrer Schule einlädt. Er sagt: „Ich glaube nicht mehr an Zufall. Irgendwas hat diese Begegnung gewollt herbeigeführt.“ Und ich denke an einen konfessionslosen Mann, der die spirituelle Atmosphäre von Kirchen für sich entdeckt hat: „Zuhause bin ich nie in der Kirche. Wenn ich zurückkomme, will ich das aber wieder machen.“

Wir haben die spirituelle Offenheit als Forscher erfahren. Auch Kirche kann Pilgernde dort abholen. Sei es durch Angebote in Santiago oder in der Heimat, in der viele Pilgernde sich nach ihrer Rückkehr spirituell verloren fühlen.

Landeskomitee trauert um früheren Vorsitzenden Bernhard Sutor

Verfechter der katholischen Soziallehre

Der Politikwissenschaftler und Sozialethiker starb am Mittwoch, 31. Januar 2024, im Alter von 93 Jahren in Eichstätt. Sutor stand dem Laiengremium von 1993 bis 2001 vor.

Joachim Unterländer, Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, würdigt seinen Vorgänger als „Person von herausragender Bedeutung für das Laienapostolat in Bayern“. Sutor habe das Landeskomitee „inhaltlich fundiert und mit seiner wissenschaftlichen Kompetenz begleitet, mitgestaltet und weiterentwickelt“. Dem Verstorbenen sei „sowohl die unverzichtbare Arbeit des Laienapostolats in Bayern wie auch das der katholischen Verbände wichtig“ gewesen. „Als wissenschaftlicher und praktischer Verfechter der katholischen Soziallehre konnte er den Menschen in Kirche und Politik wichtige Impulse geben“, so Unterländer.

Der amtierende Landeskomitee-Vorsitzende hebt Sutors Einsatz für die Soziale Marktwirtschaft hervor, die maßgeblich durch christlich-soziale Ideen und Kräfte geprägt worden sei. In zahlreichen Stellungnahmen, Erklärungen, Diskussionen und wissenschaftlichen Beiträgen habe Sutor sich entsprechend eingebracht, erinnert Unterländer und fügt hinzu: „Das katholische Laienapostolat im Allgemeinen und das Landeskomitee im Besonderen profitierten von seinen wissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnissen gleichermaßen.“ Der Vorsitzende würdigt insbesondere auch „die ausgeprägte Entschlossenheit von Professor Sutor, mit der dieser dem katholischen Laienapostolat auch innerkirchlich mehr Geltung zu verschaffen und dessen eigenständige Bedeutung hervorzuheben anstrebte“. Das Landes-



FOTO: CHRISTIAN KLENK

Bernhard Sutor (1930 bis 2023).

komitee fühlt sich diesem Erbe laut Unterländer verpflichtet: „Gerade diese Verbindung von persönlicher Überzeugungskraft und profunder Sachkenntnis sollte für Christen in der heutigen Gesellschaft motivierend sein. Diesen Weg sehen wir auch heute als sein Vermächtnis.“

Bernhard Sutor, 1930 im heutigen Landkreis Bad Kreuznach geboren, wurde 1965 in Mainz mit einer Arbeit über den Zusammenhang von Geschichtsphilosophie und Politik bei Karl Jaspers an der Johannes-Gutenberg-Universität promoviert. Nach einem Lehrauftrag an der Universität Mainz wurde er 1978 als Ordinarius auf den Lehrstuhl für Didaktik der Politischen Bildung und Sozialkunde an der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt (KU) berufen; der Lehrstuhl wurde 1985 um das Fachgebiet der Christlichen Soziallehre erweitert. Sutor wurde 1995 emeritiert. Von 2005 bis 2007 leitete er an der KU das Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft (ZFG).

Sutor engagierte sich ehrenamtlich in Gremien und Institutionen des kirchlichen Lebens. So beteiligte er sich ab 1968 am Aufbau der Katholischen Erwachsenenbildung und war zunächst im Diözesanrat der Katholiken im Bistum Mainz aktiv, ab 1978 im Bistum Eichstätt. Ab 1969 war er dreißig Jahre lang Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). Von 1986 bis 1994 war er Vorsitzender des Diözesanrates der Katholiken im Bistum Eichstätt, von 1993 bis 2001 Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern. Für sein engagiertes Wirken in Wissenschaft und Kirche erhielt er 1997 das Verdienstkreuz erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland; 2001 wurde er mit dem Bayerischen Verdienstorden, 2006 mit der Bayerischen Verfassungsmedaille in Silber ausgezeichnet. 1999 errichtete Sutor gemeinsam mit seiner Frau Therese, die 2001 verstarb, eine Stiftung, die jungen Menschen aus Polen und der Tschechischen Republik akademische Aufenthalte an der KU ermöglicht. (glx)

Respekt und Menschenwürde

Ökumene, und vor allem die multilaterale, ist ein praktiziertes Plädoyer für ein nicht langweiliges, leidenschaftliches Christentum, das im jeweiligen Anderen nicht den Häretiker, nicht den Feind, nicht die Gefahr, sondern die Chance, das Potenzial, die Gaben, das Ebenbild Gottes, letztendlich Gott selbst sieht.



FOTO: IMP DE NIEUBURGH / ADOBE STOCK

Der barmherzige Samariter zeigt, es braucht im christlichen Zusammenleben Versöhnung, Heilung von Erinnerungen und eine menschenbejahende Perspektive.

Von Georgios Vlantis

Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern

Die Schwestern und Brüder aus Burkina Faso, die die Texte für den Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit vorbereitet haben, haben sich für das Gleichnis vom barmherzigen Samariter als Lesung aus dem Evangelium entschieden. Meine erste Reaktion, als ich das erfahren habe, war: Wie trivial! Man kann sicherlich unzählige Plattitüden über die Nächstenliebe sagen, aber was hat das überhaupt mit Ökumene zu tun? Diejenigen, die sich allerdings in der Geschichte dieses afrikanischen Landes auskennen, können spüren, dass solche vermeintlichen Banalitäten in einem so stark von Armut und Krieg geplagten Land überlebenswichtige Anliegen zum Ausdruck bringen:

Muslime und Christen, auch in Burkina Faso, brauchen dringend Versöhnung, Heilung von Erinnerungen, eine menschenbejahende Perspektive. Letztendlich geht es im Gleichnis vom Samariter um die entschiedene Hinterfragung der Selbstverständlichkeiten, die mit der Spirale von Rivalitäten, Spaltungen und Gewalt verbunden sind. Und genau das gehört zum Kern der ökumenischen Arbeit.

EINE ÖKUMENE DER NEUGIER

Es ist ein großer Segen in meinem Leben, dass ich für die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bayern arbeite, für das Gremium, das den Dialog von 23 Kirchen und noch drei weiteren mitwirkenden Organisationen auf Bayernebene mitgestaltet und fördert. Langweilig ist die christliche Vielfalt nicht. Die Bunt-

heit, die Vielstimmigkeit bereichern das Leben – genauso wie der Samariter des Gleichnisses, der die Hermeneutik des Verdachts, das Schwarz-Weiß-Denken und die Angst vor dem Fremden überwindet.

Zukunftsweisend ist eine Ökumene der Neugier, der dankbaren Wahrnehmung von Schätzen der jeweiligen christlichen Anderen: statt Frustration wegen der noch nicht erreichten Wunschergebnisse zu erzeugen, ins Gespräch kommen, Entdeckungsfreude spüren, auch die zahlenmäßig kleinen Kirchen über paternalistische Verhaltensmuster hinaus aufmerksamer hören und miteinbeziehen!

DIE BOTSCHAFT IST ALLES ANDERE ALS TRIVIAL

Die Kirchen dürfen nicht den Eindruck entstehen lassen, dass sie Ökumene aus Hoffnungslosigkeit machen, weil ihnen einfach die Gläubigen davonlaufen. Wir machen Ökumene aus Hoffnung, weil die Basis unserer Hoffnung, der Herr selbst, es so gewollt hat (Joh 17,21). Das Gleichnis vom Samariter entlarvt unsere falschen Hoffnungen, es hinterfragt die Naivität, mit der wir manchmal erwarten, dass die Priester und Leviten unseres Lebens ihrem Auftrag gerecht werden.

Wir leben in Zeiten, in denen mutiges christliche Zeugnis in ökumenischer Verbundenheit erwartet wird; Toleranz, Respekt, Dialog sind ökumenische Imperative. Antisemitismus, Rechtspopulismus, Verschwörungstheorien haben in der Ökumene und im Christentum überhaupt nichts zu suchen. Braune Gespenster der Vergangenheit, zusammen mit neuen, bestens vernetzten Propheten des Hasses, stellen eine Bedrohung dar, die nur die Gesellschaft als Ganzes, gläubige und säkulare Menschen gemeinsam, bekämpfen können. Beten wir und arbeiten wir weiterhin für die Einheit der Christen, für Respekt, Versöhnung, Menschenwürde! Die Botschaft des Samariters – und der Ökumene – ist alles andere als trivial.

Das ökumenische Projekt „Kirche am Hubland“ wandert von Raum zu Raum

Ein Ziel, aber kein Ort mehr

Wurde früher ein neuer Stadtteil von A bis Z geplant, war eines sicher: Im Zentrum würde eine Kirche stehen. Heute bilden Shopping-Center den Mittelpunkt. Kirchen gibt es nicht mal mehr am Rand. So ist das auch im neuen Würzburger Quartier Hubland. „Wir sind Kirche ohne Raum“, sagt Pfarrer Burkhard Hose von der ökumenischen Initiative „Kirche am Hubland“. Statt in einer Kirche, trifft man sich zum Beispiel in der Stadteilbücherei.

Von Pat Christ

Freie Autorin

Räume können sowohl eine Bereicherung als auch eine Behinderung sein. Gut an Räumen ist, dass man alles sofort griffbereit hat, sagt Burkhard Hoses evangelische Kollegin Susanne Wildfeuer. Plant die Gruppe etwas auf dem Hubland in Würzburg, muss alles mit hinauf in den Stadtteil geschleppt werden. Auf der anderen Seite erleichtert die Raumlosigkeit die Arbeit. Niemand muss sich um den Unterhalt kümmern. Niemand putzen. Wie ist es, raumlos Kirche zu sein? „Vielleicht lernen wir durch das Projekt gerade, wie wichtig es ist, einen Raum zu haben“, meint Burkhard Hose.

NICHT PRIMÄR EIN KIRCHLICHES EVENT

Ein weiteres Charaktermerkmal gerade in Bezug auf die katholische Kirche fehlt oben auf dem Hubland ganz und gar. „Normalerweise haben wir einen bestimmten religiösen Anspruch, doch der spielt auf dem Hubland kaum eine Rolle“, sagt Burkhard Hose. Rund 3.000 Menschen leben bisher im neuen Stadtteil. Sie kommen gerne, wenn Stine Hassing, evangelische Mitarbeiterin des ökumenischen Projekts, zweimal im Monat zum Erzähltheater einlädt. Oder wenn die Katholische Hochschulgemeinde (KHG), wo Burkhard Hose Pfarrer ist, einen Poetry-Abend anbietet. Doch beides

wird als etwas „ganz Normales“, wird nicht primär als kirchliches Event erlebt. Es würde, so das ökumenische Team, ein dicker Fehler sein, würde das Kirchliche der Angebote plakativ hervorgehoben. Das könnte Türen zuschlagen.

Selbstverständlich kann man verschiedener Auffassung sein über den „Geist“ der neuen „Kirche“. Fakt ist: Das Konzept ging bisher auf. Die neue Initiative stößt auf Resonanz. Es lohnt sich also, unorthodoxe Methoden anzuwenden, um wieder als Kirche attraktiv zu sein. Im Übrigen gibt es nicht ausschließlich kulturelle und soziale Angebote. „Letztes Jahr organisierten wir einen Martinszug“, berichtet Susanne Wildfeuer. Das Team war äußerst gespannt, ob jemand kommen würde. Siehe da: „Es kamen 200 Menschen.“

WIE KIRCHE KÜNFTIG AUSSEHEN KÖNNTE

Die „Kirche am Hubland“ verstehe sich daher als „Experimentierfeld“. Was kann dort entstehen, wo es keine echte Filialgemeinde mehr gibt? „Wir probieren letztlich aus, wie Kirche künftig aussehen könnte“, sagt Elisabeth Wöhrle. Stellten sich Strukturen als nicht mehr tragfähig heraus, müssten sie aufgegeben werden.

Statt angesichts des weithin spürbaren Niedergangs der Kirche in feierhafter Aufregung zu versuchen, vom Alten zu retten, was zu retten ist, macht sich die „Kirche am Hubland“ auf zu neuen Ufern. Möglich allerdings ist dies nur durch die „klassische“ Kirche. So finanziert die Würzburger Diözese bis 2026 Stellenanteile bei der KHG für das Projekt. Die evangelische Kirche fördert die Initiative mit einer MUT-Stelle (MUT steht für „missional“, „unkonventionell“ und „tandem“). Wissenschaftlich begleitet wurde das Projekt von Theologen aus Münster und Luzern.



FOTO: PAT CHRIST

Die Stadteilbücherei ist ein wichtiger Ort für die raumlose „Kirche am Hubland“ (von links): Elisabeth Wöhrle, Stine Hassing, Burkhard Hose und Susanne Wildfeuer.



Den Papst zu sehen, ist natürlich ein Höhepunkt, aber nicht der einzige. Es geht um Freude, Herausforderungen, besondere Begegnungen auf der Reise.



Gemeinsame Erfahrungen und Anekdoten schaffen eine Verbundenheit, die weit über die eigene Pfarrei, die Diözese, das Land hinaus reicht.

Ministrantenwallfahrt

„fühl ich“

Mit der Jugendwort-Phrase „Fühl ich“ wird deutlich, was die Ministrantenwallfahrt im Leben der Jugendlichen, der Kirchengemeinden und der Kirche bedeutet. Diese Wallfahrt ist in Worte kaum zu beschreiben. Man muss sie eben fühlen.

Von Winfried Brandmaier

Fachstelle für Ministrantenpastoral,
Bischöfliches Jugendamt Regensburg

Die Jugendlichen können eine besondere Gemeinschaft in der Wallfahrtswoche fühlen, ihren Glauben vertiefen und die Vielfalt der Kirche kennenlernen. Ministrantinnen und Ministranten aus verschiedenen europäischen Ländern treffen sich. Zusammen beten und singen sie, feiern Gottesdienste und erkunden die Stadt Rom. Die Anzahl der Teilnehmenden hat seit Beginn der Wallfahrten stark zugenommen. Im Jahr 1962 waren es noch etwa 4.000 Pilger. Bis 2018 stieg die Zahl europaweit auf mehr als 60.000 an. Dieser Anstieg zeigt das Interesse und die Begeisterung der Jugendlichen. Hier fühlt man Hoffnung und Freude für die Kirche und die Welt.

WALLFAHRT UND NICHT PAUSCHALREISE

Die Wallfahrt ist mehr als eine Pauschalreise. Sie ist eine einzigartige

Erfahrung, die das Leben vieler Jugendliche prägt und bereichert. Eine Pilgerreise beginnt bereits mit der Vorbereitung. Die Ministrantinnen und Ministranten versammeln sich zu Gottesdiensten, Gruppenstunden und Vorbereitungstreffen, um sich so auf die Fahrt einzustimmen zu können. Sie lernen Wissenswertes über die „katholische Hauptstadt“ Rom mit deren Geschichten kennen. Sie erfahren Hintergründe zu Glaubenswissen. Sie vernetzen sich mit anderen Gruppen und planen gemeinsam ihre Wallfahrtswoche. Die Vorbereitung für die Wallfahrt beginnt also lange vor der eigentlichen Abreise. So wächst die Gruppe zusammen. Die Wallfahrerinnen und Wallfahrer fühlen, was Glaube für sie bedeutet.

EINE WOCHE VOLLER ABWECHSLUNG

Die Anreise, das Beziehen der Zimmer, die ersten Erkundungen in der Stadt und dann der Auftakt in den diözesanen Gottesdiensten eröffnen

die Wallfahrtswoche. Ein Höhepunkt ist die Begegnung mit Papst Franziskus. Die Atmosphäre am Petersplatz ist beeindruckend, wenn zehntausende Ministranten zusammenkommen. Auch der Besuch in den Basiliken, an den historischen Orten und bei den Gräbern der Apostel beeindruckt die jungen Gläubigen. Darüber hinaus können sie sich mit Ministranten aus den unterschiedlichsten Gemeinden vernetzen. Sie tauschen Erfahrungen aus und schließen Freundschaften. Dort fühlen sie, was es heißt, Ministrantin oder Ministrant in einer weltweiten Kirche sein zu dürfen.

EINE WALLFAHRT, DIE NACHWIRKT

So eine Wallfahrt bietet viele Geschichten, die noch jahrelang im Gedächtnis bleiben und immer wieder erzählt werden. Die Wallfahrerinnen und Wallfahrer berichten von Freude, Herausforderungen und besonderen Begegnungen auf der Reise. Diese Anekdoten schaffen eine Verbundenheit, die auch über schwierige Zeiten des Ministrantenseins hinwegträgt. Die Wallfahrt bietet den Jugendlichen die Chance, ihren Horizont zu erweitern und ihren Glauben gemeinsam zu feiern. Diese Erfahrung wirkt auch nach der Rückkehr weiter. Die jungen Gläubigen sind danach oft engagierter in ihren Gruppen und fühlen sich diesen stärker verbunden. Sie erleben Weltkirche. Dies fördert einen weiten Blick für die Kulturen und Ansichten anderer Gemeinden. Gestärkt im Glauben bringen die jungen Reisenden frische Ideen mit in ihre Pfarreien vor Ort.

FOTO: BISCHÖFLICHES JUGENDAMT REGENSBURG

Weltjugendtag 2023 in Lissabon Schön und schwer

Zu meinem 19. Geburtstag bekam ich eine Karte mit der Aufschrift „Mut zum Wagnis“ geschenkt. Vor dem Weltjugendtag (WJT) 2023 in Lissabon musste ich oft daran denken. Ich machte mit dieser Reise einen Schritt ins Unbekannte: Werde ich Menschen kennenlernen, mit denen ich diese prägenden Ereignisse teilen möchte? Bin ich vielleicht nicht fromm genug oder zu kritisch, um in meiner Reisegruppe Anschluss zu finden?

Von Sophia Hose

Teilnehmerin am Weltjugendtag aus Würzburg

Ich traf zu Beginn eine Gruppe junger Leute an, die mir auf Anhieb sympathisch waren. Nach zwei Tagen Busfahrt erreichten wir Nossa Senhora de Fátima in Portugal. Dort waren wir während der „Tage der Begegnung“ untergebracht. Als der Bus in die Straße einbog, die zur Kirche führte, hörten wir bereits Musik und jubelnde Menschen. Die nächsten Tage in der Pfarrei waren von früh bis spät mit Programmpunkten gefüllt. Immer wenn ich glaubte, jetzt könnte eigentlich kein schönerer Gottesdienst, keine spaßigere Aktivität, keine tollere Feier mehr kommen, übertrafen die Portugiesinnen und Portugiesen sich ein weiteres Mal selbst.

PAPSTGOTTESDIENSTE OHNE JUGEND UM DEN ALTAR

Weniger begeistert als von der Herzlichkeit der Gastfamilien war ich vom eigentlichen WJT. Die uns als „unvergesslich“ und „tief bewegend“ angekündigten „Massengottesdienste“ zur Eröffnung und zur Begrüßung des Papstes werden mir mit Sicherheit lange in Erinnerung bleiben – doch wohl eher im negativen Sinne. Sie wirkten auf mich wie eine Demonstration von Macht, übertriebener Heiligkeit und Reichtum. Ich hatte den Eindruck, dass die Bischöfe auf der Bühne mehr (für) sich selbst feierten als für uns. Ist es nicht paradox, dass beim Weltjugend(!)tag der Altersdurchschnitt der Menschen um den Altar jenseits der 60 liegt? Und nicht nur das: Bekanntermaßen wa-

ren etwa 50 Prozent der Jugendlichen nicht männlich. Dass trotzdem fast ausschließlich Männer die Lesungen, die Psalmen und die Fürbitten vortrugen, scheint mir keine geeignete Repräsentation der Jugend zu sein.

Mein Enthusiasmus für den Höhepunkt des WJT, nämlich die Vigil mit dem Papst im Park Tejo, war durch meine bisherigen Erlebnisse gedämpft. Noch bevor ich den Papst sah, hörte ich ihn. Die Menschen fingen besinnungslos an zu kreischen. Ob man dem Papst heutzutage noch jubeln kann? Er sprach uns Mut zu, niemals aufzugeben, denn die Welt brauche unseren Willen zu Veränderung. Wie kann das Oberhaupt der Kirche, die auf dem WJT eindrücklich gezeigt hat, dass Veränderungen nicht gewünscht sind, so etwas sagen?

ES LOHNT SICH. ZU BLEIBEN

Was nehme ich mit? Es war gleichzeitig sehr schön und sehr schwer. Die Freundschaften und die Verbindung zu meinen Gastfamilien sind unheimlich wertvoll. Wenn ich daran zurückdenke, dann kann ich aus vollem

Herzen sagen: „Diese Reise hat sich gelohnt!“ Ich werde in Erinnerung behalten, dass es Menschen in dieser Kirche gibt, für die es sich zu bleiben lohnt, weil sie nicht gehorchen, sondern kritisch sind und bleiben.

Aber es war auch schwer. Schwer zu ertragen, dass mich die Gottesdienste und Wallfahrtsorte mehr befremden, als dass sie mir guttun. Dass der Papst leere Worte zu uns spricht, während die Bischöfe ihre Macht demonstrieren. Die Pilgerreise möchte ich nicht zur schönsten Reise meines Lebens verklären. Sie wird mir als die erlebnisreichste im Gedächtnis bleiben. Mut zum Wagnis lohnt sich eben doch.

Dieser Beitrag ist auf der Homepage der Pfarreiengemeinschaft „Sieben Sterne im Hammelburger Land“ zu lesen.

✳ Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.



Beim Weltjugendtag sind es vor allem die Gemeinschaft und der Kontakt zur Gastfamilie, die das Pilgern ausmachen, weniger die offiziellen Großveranstaltungen.



FOTO: KSH MÜNCHEN

Begeistert sein

Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

Birgit Schaufler hat eine Professur für Pädagogik an der Katholischen Stiftungshochschule München inne und ist seit Januar 2022 deren erste weibliche Präsidentin. Sie ist unter anderem Mitglied im Aufsichtsrat des Caritasverbandes der Erzdiözese München und Freising, engagiert sich im Vorstand des Landesverbandes katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen in Bayern (LVkE) und im Kuratorium der Katholischen Akademie für Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen in Bayern. 2022 ist sie als Einzelpersonlichkeit in das Landeskomitee der Katholiken berufen worden. Fragen von Zukunftsgestaltung und die Beziehungen zwischen den Generationen liegen ihr besonders am Herzen.

Warum engagieren Sie sich ehrenamtlich im kirchlichen Bereich?

Kirche ist in meiner idealen Vorstellung eine Gemeinschaft gläubiger Menschen, die sich als Brüder und Schwestern verstehen. Im Füreinander-Einstehen, in der gegenseitigen Ermutigung sowie der tätigen Hilfe realisiert sich das geschwisterliche Miteinander, welches eine solidarische Gemeinschaft charakterisiert.

Wo es mir möglich ist, will ich meinen Teil dazu beitragen – beruflich und im Ehrenamt.

Wie sind Sie zu Ihrem freiwilligen Engagement gekommen?

In meiner Kindheit wurde mir vorgelebt, dass man sich für das Gemeinwesen einsetzt und bedürftige Menschen unterstützt. Als Kind für die ältere Nachbarin einkaufen, als Jugendliche die Gemeindefeste

mitorganisieren und sich später im Elternbeirat oder in politischen Gremien engagieren. Was im Kleinen begann, habe ich später auf anderen Ebenen ganz bewusst weitergeführt. Ich schöpfe Sinn und ziehe Kraft daraus, mich gemeinsam mit anderen für Menschen oder eine Sache stark zu machen, weil ich erlebe, wie fruchtbar und lohnend es ist, wenn Menschen „guten Willens“, aus ganz unterschiedlichen Kontexten, ihre Erfahrungen, Talente und Netzwerke zusammenführen.

Was beschäftigt Sie im Moment?

Angesichts der vielfältigen und nie gedachten Umwälzungen der jüngeren Zeit, nehme ich wahr, wie ehemalige Gewissheiten ins Wanken geraten. Als Vertreterin der Baby-Boomer-Generation überlege ich, welche Zumutungen wir den Jüngeren hinterlassen und ob wir sie nicht besser auf die Unwägbarkeiten des Lebens hätten vorbereiten können. Krieg, Armut, Umweltzerstörung – wir sind weit entfernt von einer friedlichen und gerechten „heilen“ Welt. Wie können wir Mut fassen und Hoffnung vermitteln? Doch nur in der Gemeinschaft, in welcher sich die Einzelnen beheimatet fühlen dürfen, sie in Würde leben können, ihnen Kraft zuwächst und sie ihre Weltverbesserungspotentiale entfalten können.

Was wollen Sie bewegen?

Nächstenliebe, Respekt und ein aktives Miteinander – um dem Bild einer gerechten Welt nahezukommen, müssen wir das unsere dazu beitragen. Die Überzeugung, dass es gelingen kann, möchte ich fortentwickeln und teilen. Sie leitet mich, auch wenn sie vor allem in den letzten Jahren durch die Weltferne und den Machtmissbrauch innerhalb der Kirche auf den Prüfstand gestellt wurde. Die christlichen Werte tragen die Zukunft in sich, sofern sie die Lebenswirklichkeit der Menschen reflektieren.

Kirchliches Engagement hat Zukunft, weil...

gemeinschaftliches Denken und Handeln in dieser als unsicher erlebten Zeit des Umbruchs Halt und Sinn vermitteln. Christinnen und Christen müssen und können in gläubiger Zuversicht, kritisch-konstruktiver Auseinandersetzung und tätigem Miteinander die Welt von morgen mitgestalten.

Auf Kurs bleiben statt Herumschlingern Wenn einer eine Reise tut

Von Diana Schmid

Freie Autorin

Wie heißt es gleich so schön: Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen. Weil er was erlebt hat – ob im Harz, auf Westerland oder den Malediven. Bevor es aber heißt „Sie haben Ihr Ziel erreicht“, bedarf es überhaupt erst einer erstrebenswerten Destination und der passenden Wegstrecke. Sonst gerät man bisweilen auf Abwege. Aber mal Hand aufs Herz: Haben wir festgemacht, wohin wir wollen? Oder bummeln wir durchs Leben und vergessen, dass wir Reisende sind?

Wir verreisen. Da gibt es einen Startpunkt, den Flughafen, Bahnsteig oder Parkplatz. Und einen Zielpunkt – Berge, Seen oder Strand – womöglich eine glückliche Kombination. Dazwischen befindet sich auch etwas, der zurückzulegende Weg. Vielleicht mit Rast, Stau oder kleineren Umwegen. Doch hat dieser Weg gewissen Koordinaten zu folgen, weil man sonst nicht am gewünschten Ziel ankommen kann. Am Ziel sind Gefilde und Großwetterlage ganz so, wie wir das geplant haben. Haben wir nicht großartig darüber nachgedacht, vielleicht die erstbeste

Urlaubsadresse gebucht, die uns über den Weg gelaufen ist, kann das so eine Sache sein. Doch haben wir uns zuvor damit beschäftigt, sollte unser Aufenthalt auf verheißungsvolles Terrain bei Schönwetterlage treffen. Die Vorbereitung entscheidet über den Aufenthalt. Schneller als uns lieb ist, sind unsere Urlaubstage gezählt. Dann heißt es, die Heimreise anzutreten. Wir kennen den Ort, an den wir zurückkehren – für gewöhnlich unsere Heimatadresse. Wie schnell doch die Tage ins Land gegangen sind. Kaum losgereist, mussten wir uns für die Rückreise rüsten. Doch wir kannten den Weg und sind sicheren Fußes zum Ausgangspunkt zurückgelangt.

//Szenenwechsel//

Wir werden geboren. Startpunkt. Dann leben wir unser Leben. Eigene Bude, Häuschen, Wolkenkratzer. Wo liegt unser Zielpunkt – im Weltlichen oder Himmlischen – womöglich einem unglücklichen Mischmasch aus beidem? Dazwischen passiert für gewöhnlich jede Menge – auf unserem Lebensweg. Machen wir, was uns des Weges kommt? Oder überlegen wir, was wir machen? Haben wir ei-

nen Zielpunkt? Die Christen halten einen Kompass in Händen – einen, der sie gut durchbringt – das ist die Bibel. Das wäre der Königsweg. Da stehen alle Zielkoordinaten drin. So wie früher diese dicken Straßenverzeichnismbücher, die im Zeitalter vor Navi & Co. vor einer Reise gewälzt werden mussten. Jedenfalls hilft uns dieser Kompass, damit wir das richtige Ziel anpeilen und uns daraufhin dann – ganz Prinzip Navi – aufs Ziel hin kalibrieren, worauf denn sonst? Es können sich immer wieder Irrwege und Abgründe auftun. Doch indem wir uns ausrichten aufs erklärte Ziel hin, bleiben wir auf Kurs. Eines Tages endet unsere irdische Reise, unsere Heimatadresse ist passé. Deshalb ist es gut, wenn wir Zeit unseres Lebens eine immerwährende Adresse anpeilen. Das heißt nicht, dass damit immer alles glattginge. Aber das heißt, dass wir, ganz gleich, was kommt, klar ausgerichtet sind. Und mal ehrlich, als Tourist folgt man auf unwägbar Terrain lieber seinem Reiseführer. Warum sollte man das als Christ viel anders machen, wenn Gott uns den Weg beschrieben hat? Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch ihn!



FOTO: KITE_RIN / ADOBE STOCK

Magazin für engagierte Katholiken – alle zwei Monate

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

Herausgegeben vom *Landeskomitee der Katholiken in Bayern*

www.gemeinde-creativ.de

